

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug |
| Herausgeber: | Regierungsrat des Kantons Zug |
| Band: | 3 (1987) |
| Artikel: | Kantonsarchäologie |
| Autor: | Keller, Béatrice |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-526195 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KANTONSARCHÄOLOGIE

1. EINLEITUNG

Das erste Jahr der institutionalisierten Kantonsarchäologie brachte gegenüber dem Vorjahr im wissenschaftlich Grundsätzlichen keine Neuerungen, hingegen machte sich im administrativen Ablauf die neue Abteilung innerhalb der Denkmalpflege bemerkbar. Schon rein äusserlich, indem das Amt nun durch regierungsrätlichen Beschluss «Amt für Denkmalpflege und Archäologie» heisst, wobei dem Denkmalpfleger die Amtsleitung obliegt.

Im vergangenen Jahr arbeitete die Kantonsarchäologie wie zuvor mit einer fehlenden Infrastruktur, so dass wiederum sehr viele Hilfskräfte (47) von auswärtigen archäologischen Büros geholt werden mussten, die zudem auch den weitaus grössten Anteil an Arbeitsmaterialien zur Verfügung stellten. Dank ihnen war es überhaupt möglich, das infolge der unvermindert anhaltenden Bautätigkeit anfallende Arbeitspensum einigermassen zu bewältigen. Leidig war noch immer, dass sehr viele Mitarbeiter, kaum hatten sie sich an unsere Arbeitsweise gewöhnt, wieder wegzogen. Eine gewisse Stabilität liess sich erst gegen Jahresende erreichen.

Abb. 22

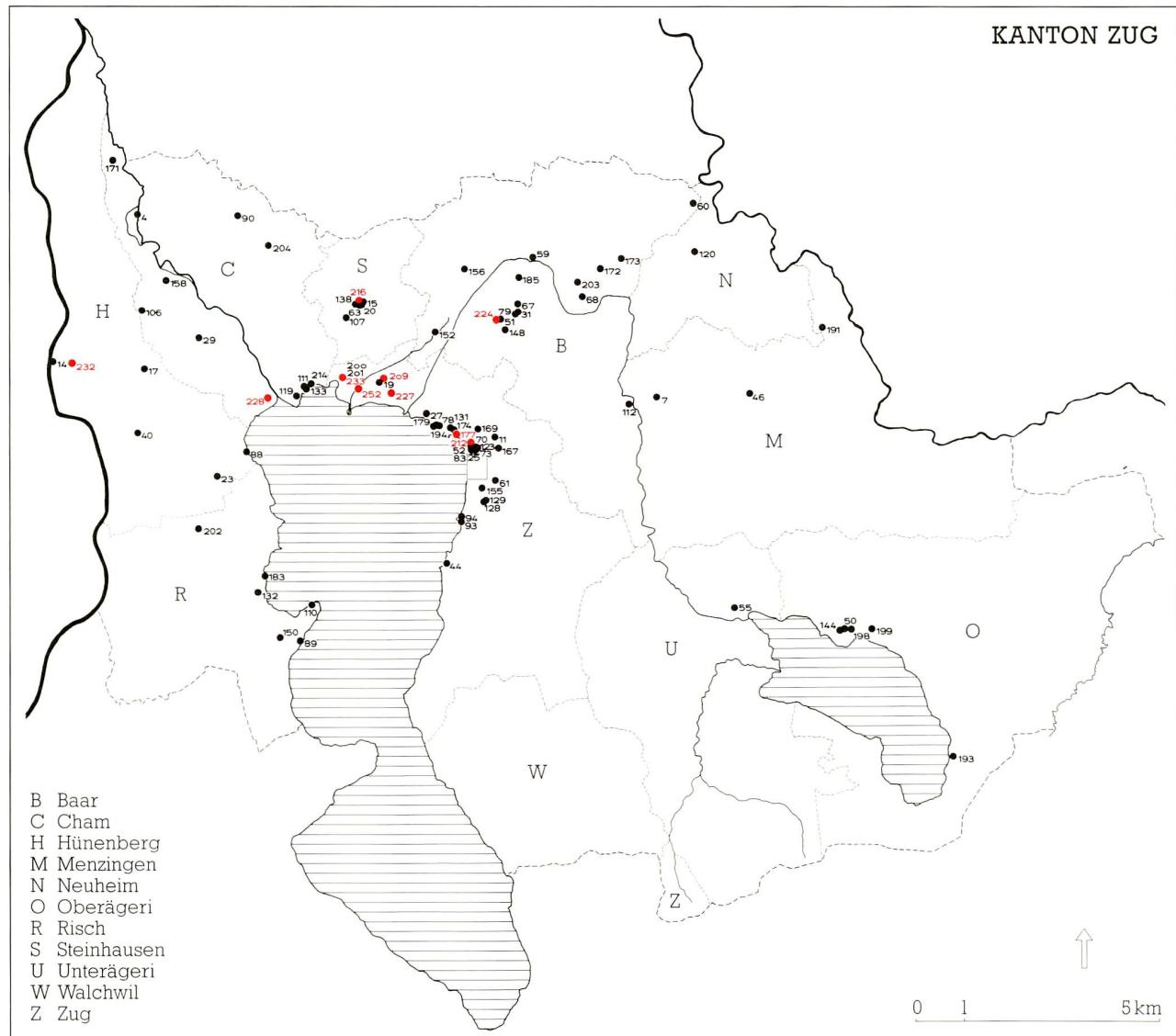


Abb. 23



Eine zufriedenstellende Erledigung der Aufgaben hängt mit der Qualität des Personals und den gewährten Krediten zusammen. Im vergangenen Jahr war der Kredit vor allem wegen der unvorhergesehenen Grabung in der Schützenmatte bereits vorzeitig ausgeschöpft. Wie schon in früheren Jahren festgestellt, kann beim Budgetieren nur schlecht abgesehen werden, mit welchen Untersuchungen zu rechnen sein wird. Manche, von denen man annimmt, sie würden im nächsten Jahr durchgeführt werden müssen, verschieben sich auf später, andere dagegen müssen völlig unvorhergesehen angegangen werden. Je grösser die Bautätigkeit, desto mehr Arbeit und Kosten für die Archäologie, wenn nicht mit Verlusten gerechnet werden soll. Die Gewährung der Kredite ist eine politische Angelegenheit; das Prioritätensetzen im wissenschaftlichen Bereich steht den Fachleuten zu. Muss aus finanziellen Gründen auf archäologische Untersuchungen verzichtet werden, so erkennt in erster Linie der Archäologe die Tragweite des Verlustes, jedoch trägt er nicht die Verantwortung.

Bei der immensen Bautätigkeit im Kanton Zug vermindert sich der geschichtsträchtige Boden ebenso rasant wie die Überbauung forschreitet. Zugs Entwicklung hin zum archäologischen Ödland wird absehbar. Eine optimale Infrastruktur der Kantonsarchäologie und entsprechende finanzielle Basis sind jetzt besonders nötig.

Den grössten Arbeitsanfall lieferte in den letzten Jahren die Gemeinde Zug. In der Altstadt Zug ballen sich die archäologischen Sachquellen zu einem eigentlichen «Geschichtszentrum» mit Informationen aus prähistorischer und mittelalterlicher Zeit. Andernorts im Kanton gibt es ebenfalls solche Zentren, doch liegen die meisten im Boden verborgen, weil sie aus noch zu erforschenden Gründen untergingen. Einen Überblick über die einstigen Siedlungsplätze, Wüstungen und Einzelfunde bietet der letztes Jahr abgeschlossene archäologische Zusatzplan zum Richtplan. Wünschbar wäre, er würde in den Richtplan integriert (mit einer Signatur). Aufgrund des Richtplanes sollte es in Zukunft den Gemeinden möglich sein, bei den Planungen die archäologischen Zonen zu erkennen und entsprechend zu behandeln.

Wenn früher noch gewissermassen im Alleingang Archäologie betrieben werden konnte, so müssen heute vermehrt naturwissenschaftliche Disziplinen beigezogen werden, um aus den Befunden den grösstmöglichen Informationsgewinn zu erzie-

len. Neben den dendrochronologischen Labors in Zürich und Moudon erwies sich die Zusammenarbeit mit dem Laboratorium für Bodenkunde des Instituts für Lebensmittelwissenschaften der ETH Zürich als besonders ergiebig. Sie sind für uns wichtig in bezug auf die Veränderungen der Bodenstrukturen durch anthropogene oder natürliche Einwirkungen. Neu nützten wir die in der Schweiz noch wenig bekannte archäometrische Datierungsmethode. Mit Hilfe archäomagnetischer Messungen können *in situ* verbrannte Lehme oder Tone von Herdstellen zeitlich eingegrenzt werden.

Einen grossen Vorteil bot im Frühjahr der Umzug der Kantonsarchäologie aus dem Museum für Urgeschichte in die ehemalige Kantonsschule «Athene», wo für einige Zeit genügend Platz vorhanden sein wird. Die Aufarbeitung des Fundgutes liegt, auch wenn Ansätze vorliegen, im Argen. Das Eisen verrottet allmählich, es sollte dringend restauriert werden. Ebenso müsste die Keramik besorgt werden.

Was die Öffentlichkeitsarbeit betrifft, so sollte mehr getan werden. Vorträge und Führungen, die nur bereits Interessierte ansprechen, sollten vermehrt auch in Kreise getragen werden können, wo das Verständnis für die archäologische Arbeit noch kaum erwacht ist. Versuche, vor allem auch in der Tagespresse über die zugerischen archäologischen Aktualitäten zu berichten, stiessen mehrheitlich auf grosses Interesse. Die vielen administrativen Aufgaben, Betreuung von Untersuchungsplätzen und Dokumentationsmaterialien lassen kaum Zeit, in dieser Hinsicht mehr zu tun.

Bisher ist die wissenschaftliche Aufarbeitung der archäologischen Untersuchungen zu kurz gekommen. Archäologische Ergebnisse sollten jedoch sowohl der einheimischen Öffentlichkeit wie der Fachwelt möglichst bald nach Abschluss der Tätigkeiten am Objekt vorgelegt werden. Um dieser Forderung nachzukommen, reicht die Infrastruktur der Kantonsarchäologie nicht aus. Nachdem nun die Kantonsarchäologie besteht, gilt es, sie zu einer brauchbaren Institution zu entwickeln.

2. OBJEKTLISTE

In der Kantons- und Stadtliste sind wiederum nur jene Objekte eingetragen, an denen während des Jahres vor Ort gearbeitet wurde. Die rote Farbe bezeichnet die 1986 untersuchten Stellen, die schwarze jene der Jahre 1972–1985.

Im Unterschied zu den Listen der beiden Vorjahre werden die im Büro an den einzelnen Objekten geleisteten Arbeiten nicht mehr aufgeführt. Bisher galt als Kriterium das in irgendeiner Form sich abzeichnende Ergebnis, welches die Aufnahme in die Liste rechtfertigte. Da aber sehr viel Ordnungsarbeit geleistet werden muss, die dem unbeteiligten Leser nichts besagt, ist jetzt darauf verzichtet worden. Aus dem Tätigkeitsbericht ist somit nicht mehr zu erfahren, wie weit beispielsweise die mittelalter-

liche Keramik eines untersuchten Objektes zum wissenschaftlichen Gebrauch aufgearbeitet ist.

Wiederum wurden für die Durchführungsart der verschiedenen Arbeiten die Buchstabsiglen verwendet. Auch das System der Zahlensiglen für die an den Untersuchungen führend beteiligten Personen und Büros wurde beibehalten. Erstmals zeichnen örtliche Grabungsleiter als Berichtverfasser.

| Objekt-Nummer | Gemeinde Jahr der Tätigkeit Besitzer | Strasse Koordinaten | Name des Objektes Art der Tätigkeit | Verantwortlicher Leiter Berichtverfasser |
|---|--|--------------------------|--|--|
| Verantwortlicher Leiter / Berichtverfasser | | | | |
| 1 Dr. Josef Speck | 13 Dr. Béatrice Keller | 46 Viola Römer | F Sondiergrabung | |
| 3 Heini Remy | 14 Martin Schmidhalter | 47 Lüzi Stupan | G Bauphasenbeobachtung | |
| 4 Peter Holzer | 39 Interessengemeinschaft für Archäologie (IGA): Alfred Hofstetter | 48 Franz Wicki | H Flächengrabung | |
| 8 Büro Werner Stöckli: Georges Descoedres | 43 Büro Hansjörg Lehner: Bruno Müller | Art der Tätigkeit | I Bauuntersuch | |
| 9 Büro Artur Scherzmann | 44 Büro Bertrand Dubuis | A Vorbereitung | K Dokumentation | |
| 12 Mathias Seifert | 45 Büro Nagui Elbiali: Nagui Elbiali/Patrick Nagy | B Begehung | L Baubegleitung | |
| | | C Aushubüberwachung | M Ausarbeitung | |
| | | D Fundbergung | N Fundbearbeitung | |
| | | E Teildokumentation | O Teildokumentation | |
| | | | P Endpublikation | |
| 29 Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Unterer Landsgemeindeplatz 681 565/224 580 | Neugestaltung B | 13 13 | |

Auf dem unteren Landsgemeindeplatz wurden im Zusammenhang mit der neuen Platzgestaltung mehrere Leitungen eingebaut, so dass das gesamte Terrain um 60 cm abgetieft und ein System von Gräben gezogen werden musste, das hauptsächlich in Auffüllungen und nicht in archäologische Substanz griff. Abgedeckt wurde dabei ein in Nord-

südrichtung laufender Mauerzug, der wohl zu einer zu Landtwings Zeiten (Ende 18. Jahrhundert) bestehenden Kalkhütte gehört. Ebenso wurde ein Teil einer Kalkhütte mit vertrocknetem gelöschtem Kalk sichtbar. Da nicht tiefer gegraben wurde, beschränkten wir uns mit der Situierung der Befunde.

| | | | | |
|----|------------------------------------|-------------------------------|------------------|---------|
| 39 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Daheimpark 681 810/224 300 | Huwilerturm L | 3 13 |
|----|------------------------------------|-------------------------------|------------------|---------|

Unter der Aufsicht der Denkmalpflege wurde der Wehrgang des Huwilerturms und die Abbruchkrone der südlich anschliessenden Stadtmauer restauriert und ergänzt, siehe Denkmalpflege S.26.

Die Kantonsarchäologie wurde für photographische Bestandesaufnahmen beigezogen.

Lit.: KDM ZG II, S. 38, 50, 674f.

| | | | | |
|----|-----------------------------|-------------------------------------|-------------------|----------|
| 81 | Zug-Stadt 1986 Privat | Grabenstrasse 32 681 590/224 370 | Haus Seitz H K | 45 13 |
|----|-----------------------------|-------------------------------------|-------------------|----------|

Um das Haus besser zu nutzen, wurde ein Umbau projektiert, der auch in den bis anhin nicht unterkellerten Boden griff. Es war jedoch kein Kellereinbau geplant, so dass sich unsere archäologischen Untersuchungen auf die vom Architekten berechnete Aushubtiefe von ca. 60 cm beschränken konnten. Ausser den prähistorischen Befunden reichten die mittelalterlichen kaum tiefer. Diese wurden in kleinen Sondiergräben, die teilweise älteren Leitungen folgten, vervollständigt. – Eine partielle Bauuntersuchung wurde nur im Keller, dem ehemaligen Eingangsgeschoss vorgenommen – der vestibülartige Westraum diente einst als Empfangsraum und war entsprechend ausgemalt (vgl. Denkmalpflege S.31). Diese Malereien, die bisher nur wenig freigelegt worden sind, galt es zu erhalten.

Als älteste architektonische Struktur konnte die Stadtmauer des 13. Jahrhunderts ermittelt werden. Das zugehörige Bodenniveau war bereits mit dem Anbau des 13./14. Jahrhunderts verschwunden. Bei diesem handelte es sich um ein beinahe quadratisches, steinernes Gebäude von ungefähr 6 Meter langen Mauern (lichte Masse), dessen aufgehendes Mauerwerk an der Südwand noch teilweise erhalten blieb. Keinerlei Anhaltspunkte verrieten, ob der Bau als Turm oder als Holzhaus mit steinernem

Sockelgeschoss zu interpretieren ist. Ein späterer Annex von gleicher Breite entstand im Norden mit der noch jetzt bestehenden Nordmauer. In einer dritten Bauphase errichtete man eine gegen Norden einhäuptige, in Ostwestrichtung laufende Mauer, die vermutlich als Böschungs- und als Sockelmauer eines Westanbaus diente, denn die an die Mauerfront anstossenden Mauern (Ofen/Herdunterbau und Trennmauer) setzten einen Raum an dieser Stelle voraus. Genügend Beweise fehlen allerdings, da weder die Nord- noch die Westausdehnung dieses Anbaus festgestellt werden konnten. Vielleicht finden sich hierzu noch ergänzende Befunde im Hochtrottoir der Obergasse. Der eingreifendste Umbau geschah 1605, als die Vorgängerbauten fast ganz abgerissen und an ihrer Stelle das heutige Haus aufgerichtet wurde. Die zeitliche Bestimmung ergibt sich aus der dendrochronologischen Datierung des Dachstuhls und den stilistisch ins 17. Jahrhundert weisenden Wandmalereien. Weitere Umbauten folgten 1756 (Datum am Türsturz) und um 1840 (datierter Ofen), als der Stadtgraben zugeschüttet und der Haupteingang auf die neue Grabenstrasse gewendet wurde.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 52.

| | | | | |
|----|-------------------------------------|---------------------------------|---------------------|---------|
| 84 | Zug-Stadt 1986 Bürgergemeinde | Untergasse 7 681 580/224 435 | Wohnhaus H I K M | 4 13 |
|----|-------------------------------------|---------------------------------|---------------------|---------|

Ein Umbau, der vor allem die Unterkellerung des Gebäudes und den Dachstockausbau betraf, veranlasste eine Flächengrabung und partielle Bauuntersuchung. Obwohl das Haus schon lange leer gestanden hatte, konnten die Untersuchungen erst spät aufgenommen werden und gerieten unter Zeitdruck, woraus dann der Verlust eines ungefähr 1 m² grossen ungestörten Kulturschichtpakets resultierte, der umso empfindlicher war, als im gesamten Erdgeschoss nur etwa 3 m² von jüngeren Eingriffen verschont geblieben waren.

Die ältesten Strukturen – vor allem Herdstellen – wiesen, wie bereits an mehreren Stellen der inne-

ren Altstadt festgestellt (Objekte Nr. 45, 54, 86, 143, 192), wiederum in vorstädtische Zeit zurück. Diese Annahme ergab sich vor allem aufgrund der aufgefundenen Keramikfragmente; der verkohlte Holzbalken konnte dendrochronologisch nicht bestimmt werden. Die Resultate der C¹⁴-Datierungen stehen noch aus.

Von den bestehenden Mauern befinden sich die ältesten im rückwärtigen Hausteil. Sowohl die Nord- wie die Südmauer gehörten zu einem 2-geschossigen Steinhaus, das sich weiter gegen den Ehrabau hin erstreckte. Über dem steinernen Sockel waren die Reste eines zugehörigen Bohlenständerober-

baus erhalten geblieben. Aufgrund des Mauercharakters ist der Unterbau ins 13. Jahrhundert zu datieren. Die dendrochronologischen Analysen brachten keine sicheren Daten. Später entstand gegen die Untergasse hin ein in Bohlenständerkonstruktion errichteter Anbau, dessen beide oberen Stockwerke über die Untergasse hinausragten. In einer darauf folgenden Umbauphase wurde der Mittelteil des nun als ein einziges zu betrachtenden Gebäudes zu einer Rauchküche mit Kaminhut im 1. Geschoss ausgebaut. Wahrscheinlich im 17. Jahrhundert erhielt auch der westliche Hausteil einen gemauerten Unterbau. Im 2. Obergeschoss wurden neue Querwände eingebaut. 1737 (Dendrodatum) wurde das Haus um ein Stockwerk erhöht und der heutige Dachstuhl aufgesetzt. Das Erdgeschoss wurde um Mauerstärke in den öffentlichen Grund der Untergasse vorgeschnitten – eine Massnahme, die auch beim Ulmihaus (Objekt Nr. 54, siehe Tugum 2, 1986, S. 50f) beobachtet werden konnte und wahrscheinlich auf eine neue städtische Bauordnung zurückzuführen ist. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts dürften die verschiedenen Durchgänge zu den Nachbarhäusern Untergasse 5 und 9 entstanden sein, als das Haus dem Uhrmacher Josef Anton Landtwing gehörte. Spätere Raumunterteilungen



Abb. 24
Zug, Untergasse 7, Erdgeschoss, Eingangspartie. Blick nach Westen. Fundamentrest der ehemaligen Westmauer.

geschahen wohl als Folge der Überbelegung des Hauses, wie sie im späten 19. Jahrhundert immer wieder festzustellen sind. Siehe auch Denkmalpflege S. 33.

Lit.: ZK 1937, S. 54.

| | | | | |
|----|------------------------------------|--|------------------------|---------|
| 91 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Unterer Lands- gemeindeplatz 681 540/224 580 | Neugestaltung B C E | 3 13 |
|----|------------------------------------|--|------------------------|---------|

Diese ursprünglich kleinere, natürliche Landzunge besteht aus angeschwemmtem Material des Burgbaches und im 19. Jahrhundert angeführten Auffüllungen. Schon lange beabsichtigte man, die Uferpartie in eine grosszügige Quaianlage umzuändern. Wohl zu den ersten Arbeiten gehörte damals die Kanalisation des Burgbaches, bei der die Seitenplatten des 1857 abgebrochenen Fischmarkts-

brunnens verwendet wurden (vgl. Objekt Nr. 217, Abb. 43). Der Lauf des kanalisierten Burgbaches konnte nun unterhalb der Seestrasse anlässlich von Leitungsgrabungen, die in Zusammenhang mit den Erneuerungsarbeiten am Gerbeplatz standen, beobachtet werden.

Lit.: Tugum 2, 1986, S. 54.

| | | | | |
|----|-----------------------------|--------------------------------|---------------|----------|
| 92 | Zug-Stadt 1986 Privat | Obergasse 7 681 590/224 420 | Wohnhaus B | 13 13 |
|----|-----------------------------|--------------------------------|---------------|----------|

Im Ladenlokal wurde westlich des bestehenden Eingangs eine schmale Türe herausgebrochen, nachdem vorgängig geprüft worden war, wo am wenigsten alte Substanz zerstört würde. Der Türrahmen konnte so an der Stelle der Gefachausmaue-

rungen zwischen zwei Ständern eingepasst werden. Der weggeschlagene Verputz war nur einschichtig und nicht bemalt gewesen. Es wurde keine Dokumentation erstellt.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|---------------------------------|------------------|---------|
| 102 | Zug-Stadt 1986 Privat | Kolinplatz 4 681 660/224 445 | Kolinhaus E L | 3 13 |
|-----|-----------------------------|---------------------------------|------------------|---------|

Der vorgesehene Umbau versprach, schonend mit der kostbaren Altsubstanz umzugehen, weshalb keine Untersuchungsequipe bestellt wurde. Im Laufe der Bauarbeiten genügte es denn auch, wenn der Polier uns rief, das Freigelegte zu photographieren. Im bereits früher ausgehobenen Keller wurden Veränderungen vorgenommen, die erlaubten, die Südmauer des Gebäudes in bezug auf das Außen-

terrain zu studieren. Das Mauerwerk ist auffallend tief fundiert und befindet sich vor allem in der anstehenden Deltaablagerung. Die darüber lagernde humose Deckschicht dürfte einmal gekappt worden sein, denn das Fundament überragt diese um einige Zentimeter. Vgl. auch Denkmalpflege S.32.

Lit.: KDM ZG II, S. 498ff.

| | | | | |
|-----|-------------------|---------------------------------|-------------------|----------|
| 146 | Zug-Stadt 1986 | Fischmarkt 1 681 565/224 490 | Hechttörli H K | 44 13 |
|-----|-------------------|---------------------------------|-------------------|----------|

Als die PTT vor der Treppe zum Haus Fischmarkt 1 einen Leitungsgraben öffnete, kam ein mehrheitlich aus sorgfältig gelegten Sandsteinen bestehender Mauerblock zum Vorschein, der vielleicht mit dem einstigen Hechttörlein in Verbindung gebracht werden kann. Dieses ist auf Stumpfs Prospekt von 1548 als einfaches Tor zwischen den beiden Häusern

Fischmarkt 1 und Restaurant Hecht angegeben. Seine genaue Lage lässt sich nicht erschliessen. Möglich wäre auch die Interpretation des Fundamentklotzes als Unterbau einer Vorgängertreppe, doch fehlen dafür genügend Indizien.

Lit.: KDM ZG II, S. 54.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|-----------------------------------|--------------------|----------|
| 147 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Fischmarkt 7/9 681 585/224 485 | PTT-Leitung H K | 44 13 |
|-----|------------------------------------|-----------------------------------|--------------------|----------|

Gleichzeitig mit dem Graben vor der Treppe zum Haus Fischmarkt 1 (vgl. Objekt Nr. 146) hatte die PTT auch im Trottoirbereich vor den beiden Häusern Fischmarkt 7/9 einen ungefähr 2,5 m langen und 1 m breiten Graben bis in ca. 90 cm Tiefe geöffnet. Zu-

fällig entdeckten wir diese Arbeiten, und ein kurzes Durchwühlen des ausgehobenen ungestörten Materials brachte den Beleg für die Ausdehnung des hallstättischen Siedlungsbereichs nach Norden, nachdem er bereits 1967 bzw. 1985 im Gebiet der südlichen Altstadt gefasst worden war (Grabenstrasse 36, Untergasse 20, vgl. Objekt Nr. 192). In der Folge wurde die bereits angeschnittene Kulturschicht in 2 Abstichen systematisch abgetragen und untersucht. Der durch Brand leuchtend rotorange verfärbte Hüttenlehm, die Steinartefakte und Keramikfragmente lassen auf eine Siedlungsstelle schliessen, auch wenn keine baulichen Strukturen, etwa Rutenabdrücke eines Hausbodens, festgestellt werden konnten. Von den bisher gefundenen Keramikscherben stechen diese hier durch ihre Grösse und den guten Erhaltungszustand besonders hervor.

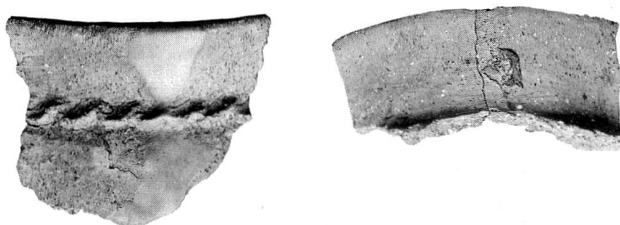


Abb. 25
Zug, Fischmarkt 7/9. Prähistorische Keramikfragmente, Randscherben mit aufgesetztem Wellendekor (1:3).

| | | | | |
|-----|------------------------------------|-------------------------------|----------------|----------|
| 153 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Seestrasse 681 585/224 620 | Volière H K | 44 13 |
|-----|------------------------------------|-------------------------------|----------------|----------|

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Landsgemeindeplatzes musste der Benzintank der Seepolizei versetzt werden. Die Bauarbeiten begannen mit dem Einrammen der Larsen, wurden jedoch jäh gestoppt, als diese auf undurchschlagbares Mauerwerk stiessen. Sondierschnitte zeigten, dass das Terrain hier mehrere verschiedene Mauerzüge enthielt, so dass eine archäologische Abklärung nötig wurde. Es erwies sich, dass die Larsen auf das Fundament des einstigen Widerlagers der 1593 verlängerten Stadtmauer aufgeschlagen hatten. Dieses war überlagert von einer schmalen, langgestreckten in Ostwestrichtung laufenden Mauer, die teilweise noch in aufgehendem Mauerwerk erhalten war – ablesbar an den wohl als Sockel dienenden, behauenen Sandsteinblöcken der damit erwiesenen Außenfront. Sie gehörte zu einem langgestreckten Gebäude, das nach Abgang der Schanzenanlage, also nach 1825, errichtet worden sein

dürfte. 1869 musste es dem Neubau des Regierungsgebäudes weichen. Darunter befand sich ein älterer Mauerrest, der nicht interpretiert werden konnte. Eine weitere, diagonal dazu verlaufende, ca. 1 m breite Mauer liess sich, nach Abbruch der Volière, nach Osten abwinkelnd noch einige Meter verfolgen und als unterster Teil der Schanzmauer von 1593 erkennen. In der südlichen Aushubwand kam die Nordwestecke eines Gebäudes mit Gerbegrube zum Vorschein (Landwingplan Nr. 51, vgl. Tugium 2, 1986, S. 134).

Gesamthaft gesehen wies der archäologische Befund, mit Ausnahme des nicht identifizierten ältesten Mauerstücks, auf eine Bebauungstätigkeit des ausgehenden 16. Jahrhunderts hin, die der Landgewinn durch die Seeabsenkung 1591/92 erwirkte.

Lit.: KDM ZG II, S.60f.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|----------------------------------|--------------------------|----------|
| 157 | Zug-Stadt 1986 Privat | Dorfstrasse 8 681 765/224 425 | Haus Stocklin H I K M | 14 13 |
|-----|-----------------------------|----------------------------------|--------------------------|----------|

In diesem Jahr wurde im Hausinnern der Untergrund erforscht. Am ergiebigsten war die Ausbeute unter der ehemaligen Küche, da hier das Terrain später nicht abgetieft worden war. Unter dem zum aktuellen Gebäude von 1450 gehörenden Tonplättchenboden, der im Ofenbereich noch nachweisbar war, folgten mehrere Schichtpakete, die insgesamt 14 Vorgängerphasen ermittelten liessen. Eine Bauphase bedeutete hier ein flächig vorkommendes Gehniveau, das über einer Abbruch- und Planieschicht lag. Die älteste Phase reichte in die Stadtgründungszeit zurück (um 1200), könnte aber auch älter sein, je nach Datierung der zugehörigen Keramikfunde. Wohl nicht jede Bauphase muss mit einem Neubau gleichgesetzt werden, doch wird erst die Auswertung zeigen, ob die Anzahl der Vorgängerbauten erschlossen werden kann. Soweit bis jetzt feststellbar – ausserhalb des Hauses wurde nur anlässlich der Entfernung der Gasleitung im letzten Jahr eine kleine archäologische Grabung durchgeführt –, fallen die verschiedenen Bodengrenzen mit dem bestehenden Gebäude zusammen.

Im Keller, der zur ursprünglichen Anlage von 1450 gehört, lag unter neuzeitlichen Auffüllungen eine mit Ofenkacheln gefüllte Holzkiste, die früher vermutlich als «Kühlschrank» gedient hatte und

Abb. 26
Zug, Dorfstrasse 8. Raum 2, Drainage.



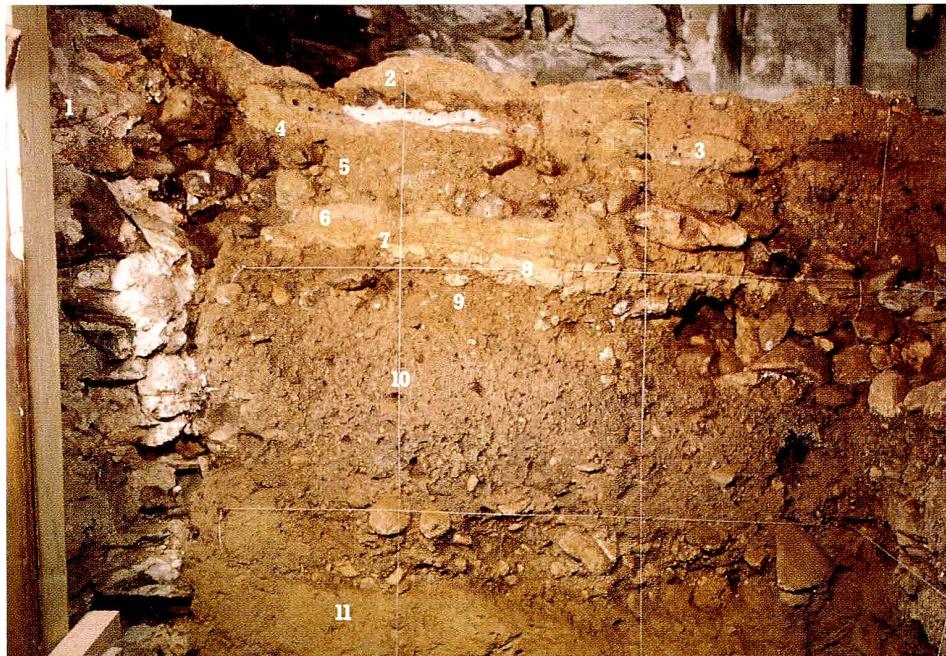


Abb. 27
Zug, Dorfstrasse 8. Raum 1.
Profil gegen Süden.

1 Keller, Westmauer, 1450,
2 Auffüllung, 1450,
3/4 Lehmböden der 4.
und 6. Vorgängerphase,
5 Kiesplanie (-VII),
6 Abbruchsschicht (-IX),
7/8 Lehmböden der 10.
und 12. Vorgängerphase,
9 Kiesplanie (-XII),
10 Humusschicht (-XIV),
11 Grundmoräne
(Alle im Profil fehlenden
Phasen laufen nördlich
davon aus.)

wohl in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgegeben worden ist. Diese war umgeben von grüngrauem, verlagertem Sumpflehm, der über einer Lage eingeschütteter Kiesel (bis faustgross) ausgebreitet worden war. Die Kieselschicht überdeckte unregelmässig eingebrachte Lesesteine, die seitlich von schmalen Kanälen lagen und auf diese ausgerichtet

waren. Die Gräbchen liefen an der Ost- und Südseite den Kellermauern entlang und zogen auf den Diagonalen und den Mittelachsen des Raumes in die zentrale Sickergrube. Dieses ausgeklügelte Sickerleitungssystem wurde beim Neubau des Hauses, 1450, angelegt (vgl. auch Objekt Nr. 215). Es lag unmittelbar auf der Grundmoräne.

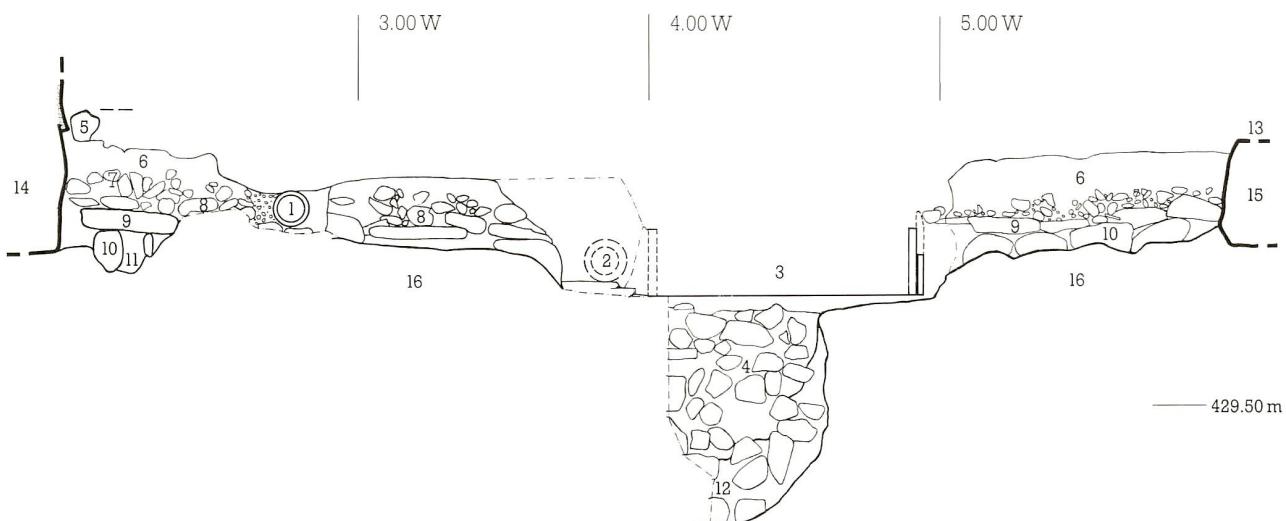


Abb. 28
Zug, Dorfstrasse 8. Raum 2, Profil gegen Süden. 1 Drainageleitung, 2 Betonröhre, 3 Holzkiste, 4 Sickergrube, 5 Gehriveau,
6 Lehmpianie, 7 Kieselschüttung, 8 Lesestein, 9 Kanalabdeckung, 10 Kanalseitenwand, 11 Kanalöffnung, 12 Sickergrube (urspr.
Phase), 13 Kellerdurchgang, sekundärer Ausbruch, 14 Keller, Ostmauer, 15 Keller, Westmauer, 16 Grundmoräne.

Im Erdgeschossraum, unterhalb der vollständig ausgemalten Stube des Steinhauses, wurde nur partiell gegraben, da die Suchschnittchen keine bedeutenden Aufschlüsse versprachen. Unter den beiden neuzeitlichen Pflästerungen konnte das Bauniveau zum steinernen Anbau von 1535 gefasst werden. Eine in der Südostecke gelegene Grube, von der nur etwa ein Viertel in den Raum hineinreichte, wies mehrere Gehhorizonte auf und enthielt sehr viel Schlacke und Keramikfragmente aus vorstädter Zeit. Vielleicht ist sie als Grubenhaus zu interpretieren.

Als wichtigstes Ergebnis steht nun fest, dass in der Gründungszeit der Burg hier bereits eine Siedlungsstelle bestand und somit der Name «Dorf» für diesen Stadtteil tatsächlich auf einen älteren Sied-

lungskern hinweist (vg. KDM ZG II, S. 12). Die bodenkundlich-geologischen Studien ergaben zudem, dass sämtliche Sedimente seit der Entstehung der Grundmoräne (um 13 000 – 10 000 v. Chr.) bis in die Zeit der Errichtung der Burg durch natürliche Einwirkungen abgetragen worden waren, denn die älteste Kulturschicht lag direkt über der Grundmoräne. In diesem Gebiet muss somit nicht mehr mit älteren Siedlungsspuren gerechnet werden. Stand hier das Dorf der Alemannen, mit Kern in der Senke des Dorfplatzes, so ist es, mindestens im südlichen Bereich, nicht mehr nachweisbar. Vergleiche auch Denkmalpflege S.30.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 60f.
ZNBL 1950, S. 65f.

| | | | | |
|-----|--|-----------------------------------|--------------|----------|
| 159 | Zug-Stadt 1986 Stiftung d. Freunde d. Zuger Kunsthause | Dorfstrasse 27 681 795/224 335 | Hof H I K | 46 13 |
|-----|--|-----------------------------------|--------------|----------|

Die bereits 1985 begonnenen Arbeiten wurden sporadisch fortgesetzt, doch standen sie nicht unter dem besten Vorzeichen, so dass sie abgebrochen werden mussten. Eine Fortsetzung der Untersuchungen ist geplant.

Die beiden Sondierschnitte im Bereich der zukünftigen Türen im hangseitigen Keller des Gebäudes an der Bohlstrasse liessen erkennen, dass das Terrain ursprünglich relativ steil anstieg und trotz der Nähe zur Burg wohl kaum geeignete Siedlungsflächen für frühmittelalterliche Bauten gebildet

hatte. – Die Bohlmauer, bei Stumpf nicht zu erkennen, dürfte als Böschungsmauer gegen das hoch anstehende Terrain ungefähr gleichzeitig mit dem Hauptgebäude, um 1526, entstanden sein. – Wie Birchler bereits vermutete, muss das Haus im 17. Jahrhundert gegen Süden verbreitert worden sein. An die ehemalige Südostecke des Gebäudes wurde eine Böschungsmauer angefügt, die später in die Hauserweiterung einbezogen wurde.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 61.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|---------------------------------|---------------------------|----------|
| 165 | Zug-Stadt 1986 Privat | Fischmarkt 2 681 555/224 480 | Restaurant Hecht H I K | 44 44 |
|-----|-----------------------------|---------------------------------|---------------------------|----------|

Das zweiteilige, im Westen um einen Anbau erweiterte Haus bildet das gegen den See hin verlängerte Südwestende des Fischmarktes. Mit dem in Fachwerk aufgeführten Teil überragt es das Seegässli, das nun gemäss Umbauprojekt unterbaut werden wird (siehe Objekt Nr. 230). Auf dem Prospekt Stumpfs (1548) fehlt das Gebäude – es ist nur ein gegen den See bzw. die Gasse traufständiges Haus abgebildet. Hingegen zeigt es Merian (1642).

Die Bauuntersuchung im Keller des Altbau und eine kleine Sondiergrabung ergaben, dass der ur-

sprüngliche Bestand im 19. Jahrhundert stark verändert wurde, als man eine Brauerei einrichtete. Damals unterteilte man den Keller in zwei Räume, einen kleinen im Norden und einen grossen im Süden. Diesem wurde den Hausmauern entlang eine Backsteinmauer vorgeblendet (mit einer Lüftschicht als Isolation dazwischen) und der Tunnel unter dem Seegässli hindurch angelegt. Der einstige Kellerboden wurde bis weit unter Unterkant der alten Mauern abgetieft, so dass diese untermauert werden mussten. Im nördlichen Teil beliess man

den Erdboden, der direkt auf den Deltaablagerungen lag. Der rundbogige Kellereingang wurde zugemauert und über den gesamten Keller eine Hurdisdecke eingezogen.

Der Anbau weist drei Bauphasen auf. Die Ostmauer als ältester Teil könnte ursprünglich als Stütz-

mauer des über das Seegässli gespannten Fachwerkbaus gedient haben, bevor der eingeschossige Anbau angefügt wurde. Dieser wurde im frühen 19. Jahrhundert aufgestockt.

Lit.: KDM ZG II, S. 441.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|----------------------------------|--------------|----|
| 177 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Chamerstrasse 681 155/225 160 | Schützenmatt | 45 |
| | | | H K | 45 |

Ohne unser Wissen öffnete der Gewässerschutzverband in der Schützenmatt parallel zur Chamerstrasse einen ungefähr 3 m tiefen Graben, um die mächtigen Abwasserrohre zu verlegen. Dabei stiess man Ende Januar auf die Reste einer unschwer der Horgener Kultur zuweisbaren Siedlung. Die daraufhin sofort eingeleiteten archäologischen Untersuchungen nahmen die Form einer Tiefensondburg an. Der Graben von ca. 2,2 m Breite konnte ungefähr auf 42 m Länge erforscht werden. Die Gra-

bungen mussten dann wegen des stark eindringenden Grundwassers aufgegeben werden, allerdings an einer Stelle, die bereits den Siedlungsrand andeutete.

Das Siedlungsterrain lag unter einem dicken Paket von Sand- und Seekreideablagerungen. Es senkte sich seewärts um 30%, in Stadtrichtung ostwärts ca. 10%. Im von uns untersuchten Ausschnitt liess sich nur ein einziges Siedlungsniveau nachweisen. Im nördlichen Teil der Siedlung hatte die Ero-

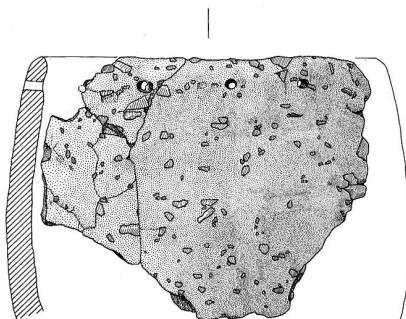


Abb. 29
Zug, Schützenmatt. Keramikfragment
(1:4; Fundnr. 5267).

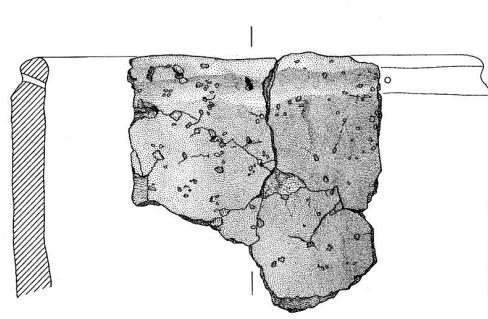


Abb. 30
Zug, Schützenmatt. Keramikfragment
(1:4; Fundnr. 5008).

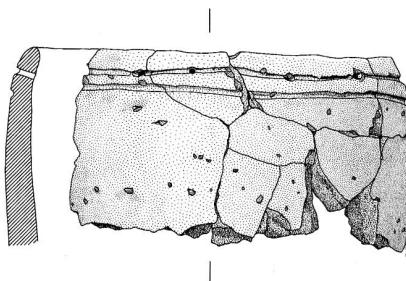


Abb. 31
Zug, Schützenmatt. Keramikfragment
(1:4; Fundnr. 5495-5496).

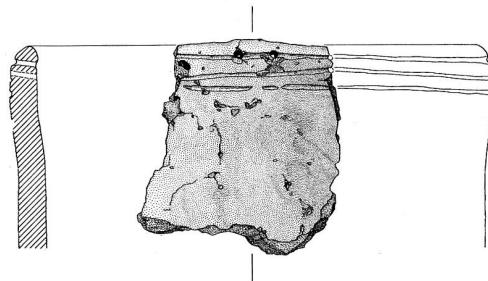
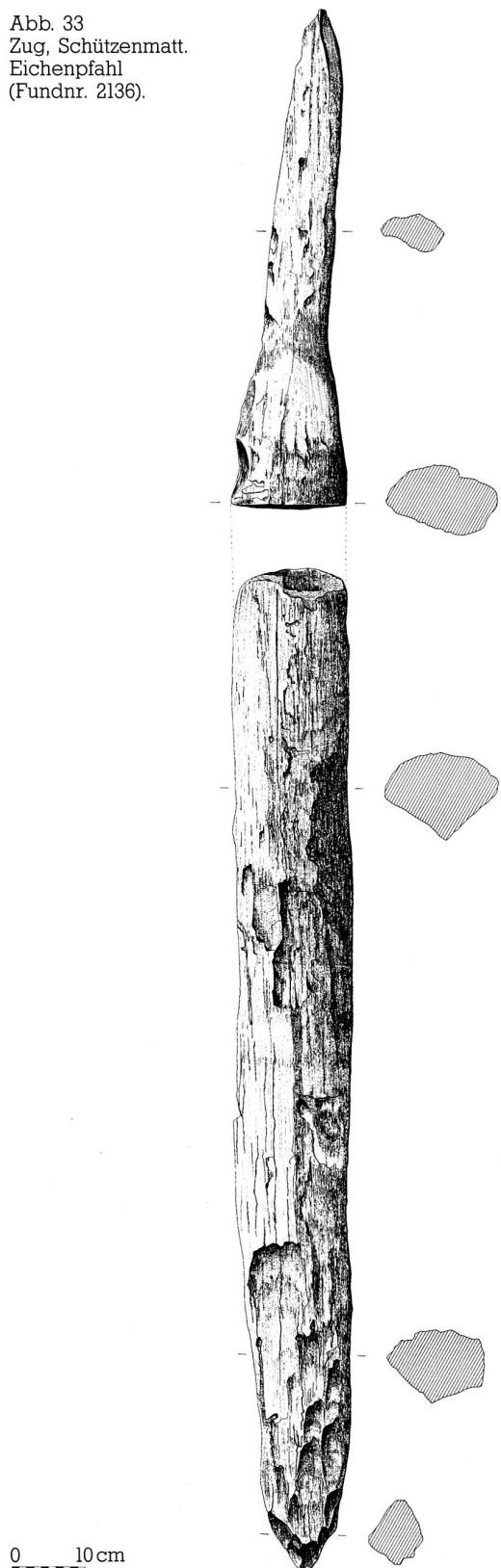


Abb. 32
Zug, Schützenmatt. Keramikfragment
(1:4; Fundnr. 5143).

Abb. 33
Zug, Schützenmatt.
Eichenpfahl
(Fundnr. 2136).



sion stärker gewirkt als im südlichen. Die Keramik wies dort einen sehr schlechten Erhaltungszustand auf, während sich an den im Südteil gefundenen Fragmenten noch deutlich die durch Glattstrich entstandenen Bearbeitungsspuren erkennen liessen. Hier war das Fundmaterial in eine feine, homogene Schicht organischer Ablagerungen gebettet.

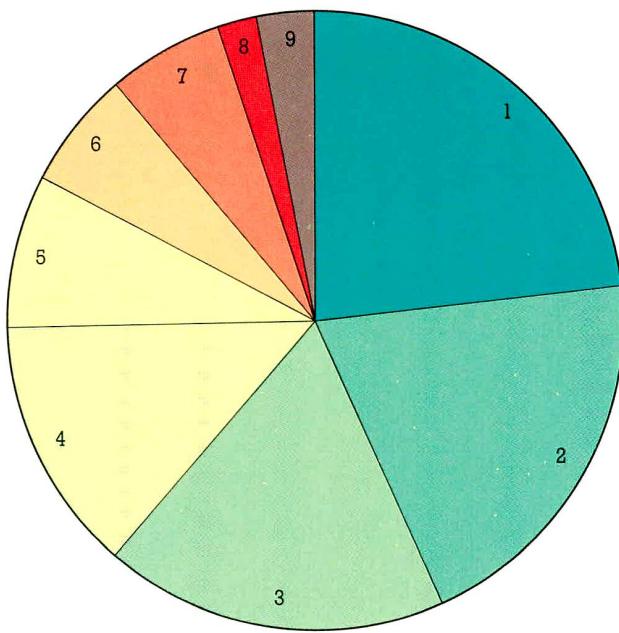
Die Keramikfunde stellen einen einheitlichen und für die Horgener Kultur sehr repräsentativen Komplex dar. Es handelt sich um Töpfe – andere Formen sind nicht vertreten – mit geradem oder gerundetem Randprofil. Die Böden sind sehr dick, die Wände gerade oder s-förmig. Die Randpartien können mit Löchern oder Eindrücken verziert sein. Häufig sind sie auch mit einer oder mehreren horizontalen Kanneluren geschmückt. Die äusserst einfachen Gefässformen und die geritzten, gelochten und kannelierten Verzierungen erlauben, diesen Horizont der älteren Horgener Kultur zuzuordnen (vgl. auch Abb. 46). Die zahlreich gefundenen, aus gebranntem Ton bestehenden Webgewichte belegen die Existenz des Weberhandwerks.

Das Steinmaterial besteht zur Hauptsache aus Äxten, die mehrheitlich aus grünem Gestein hergestellt sind. Einige weisen Brandrötungen und Abnutzungerscheinungen auf. Sägeschnitte an Steinen sowie Fragmente von Sägen und Poliersteinen bezeugen, dass die Äxte an Ort hergestellt wurden. Es gibt Indizien für eine Werkstatt, in der Silex zu Geräten wie Kratzer, Messer, Bohrer und Spitzen bearbeitet wurden. Nebst diesen Werkzeugen wurden Silexsplitter gefunden. Auch Mahlsteinfragmente waren vorhanden. Die Analyse der verschiedenen für die Geräteherstellung verwendeten Gesteinsarten ergab, dass diese hauptsächlich aus der hiesigen Region stammen.

Was die Knochen betrifft, so weist der hohe Wildanteil (77%) auf eine starke Ausnutzung der natürlichen Hilfsquellen. Die Viehzucht war zweitrangig (23%), wobei dem Schwein besondere Bedeutung zukam (86% der Haustiere). Die Knochen und Hirschhörner dienten als Rohmaterialien zur Herstellung zahlreicher Werkzeuge wie Knochenspitzen, Knochenbeile und -meissel sowie anderer Geräte und Schmuckutensilien. Die Kartierung der Tierknochenfunde dürfte uns erlauben, den eigentlichen Wohnbereich genauer einzugrenzen.

Die Untersuchung der Hölzer – ihrer zufälligen oder gewollten Anordnung, ihrer Bearbeitungsspuren, Form und Herkunft – liefert ohne Zweifel die wertvollsten Interpretationshilfen. Diese Hölzer bilden Bestandteile von durch Menschenhand ge-

Abb. 34
Zug, Schützenmatt. Häufigkeitsverteilung der Holzarten:



Nr. Anzahl Holzart

| | | |
|---|----|---------------------|
| 1 | 54 | Eiche (23,68%) |
| 2 | 46 | Weisstanne (20,18%) |
| 3 | 41 | Esche (17,98%) |
| 4 | 30 | Erle (13,16%) |
| 5 | 18 | Weide (7,89%) |
| 6 | 14 | Ahorn (6,14%) |

Nr. Anzahl Holzart

| | | |
|---|----|--|
| 7 | 14 | Haselnuss (6,14%) |
| 8 | 5 | Pappel (2,19%) |
| 9 | 6 | Verschiedene (2,64%): 2 Fichten, 1 Eibe, 1 Kernobst, 1 Buche, 1 Ulme |

(3 Proben wurden doppelt bestimmt.)

schaffene bauliche Strukturen und stammen von Bäumen, die nahe der Siedlung wuchsen. Sie wurden alle innerhalb einer kurzen, weniger als 10 Jahre umfassenden Zeitspanne gefällt und könnten helfen, die Belegungszeit der Siedlung zu bestimmen. Es können folgende Hölzer unterschieden werden:

- 154 Pfähle, die noch in der Kulturschicht steckten
- liegende Hölzer von erodierten Pfählen, horizontalen Konstruktionselementen und von angeschwemmten, sich in den künstlichen Strukturen verfangenen Ästen und Stämmchen
- Holzgegenstände wie Werkzeugstiele und anderes, die aber nur spärlich vertreten sind.

Die Analyse der Bearbeitungsspuren gibt Aufschluss über Konstruktionstechniken und die Werkzeuge, die für das Schneiden und Behauen

des Holzes verwendet wurden. Beispielsweise zeigen die Pfahlspitzen Spuren, die darauf hinweisen, dass sie mit einer Axt behauen wurden, deren Schneide 3 cm breit war (Abb. Nr. 33). Durch die Untersuchung der Art und Weise, wie Pfähle und liegende Hölzer angeordnet oder Abfälle und Behausplatten verteilt sind, lässt sich Einblick in die Siedlungstrukturen und Bautechniken gewinnen.

Einzelne Konzentrationen von Fundmaterialien, etwa der Keramik, Steinbeile usw., belegen die Existenz von Bereichen, in denen spezialisierte Produktionsaufgaben erfüllt wurden und die sich als Werkzeugstätten interpretieren lassen. Wegen der geringen Grabungsbreite war es leider nicht möglich, einen ganzen Hüttengrundriss freizulegen. Wir kennen deshalb nur eine Dimension, wahrscheinlich die Breite dieser Behausungen (Abb. Nr. 36).

Das Gebiet der heutigen Schützenmatt eignete sich für eine Seeufersiedlung vorzüglich. Es handelte sich dabei um eine aus Schwemmland bestehende, durch zwei Bäche begrenzte Halbinsel, deren Boden genügend weich war, um die Pfähle einzuschlagen. Die Hütten standen dem Abhang folgend mehr oder weniger hoch auf Pfählen, um vor Seeschwankungen geschützt zu sein. Eine endgültige Aussage darüber lässt sich aber erst nach einer eingehenden Analyse machen.

Jagen und Sammeln bildeten die Wirtschaftsgrundlage, nebst einer wenig entwickelten Viehzucht, deren Hauptgewicht auf dem Hausschwein lag. Dass es sich um eine Gemeinschaft handelte, die sich selbst versorgte, legen die Vielfalt der Fundgegenstände und die Tatsache nahe, dass diese an Ort und Stelle und mit Rohstoffen aus der Region erzeugt wurden.

Die sehr grobschlächtige und gleichsam degenerierte Keramik, sowie die hohes technisches Niveau verraten Steinwerkzeuge sind bekannte Charakteristika der Horgener Kultur.

Keinerlei Indizien weisen auf Handelsaustausch mit anderen, benachbarten oder entfernten, Siedlungsgemeinschaften, wie das etwa für das Ufer des Neuenburgersees belegt ist, hin.

Die kurze Besiedlungsdauer – die Fälldaten der Bäume verteilen sich über 7 Jahre – und das Fehlen von älteren (Pfyner Kultur) oder jüngeren Siedlungsspuren (Schnurkeramik-Kultur) dürften die Schützenmatt möglicherweise dazu prädestinieren, einen für die Erforschung der Horgener Kultur wichtigen Platz einzunehmen. Ein ausführlicher Grabungsbericht ist in Vorbereitung.

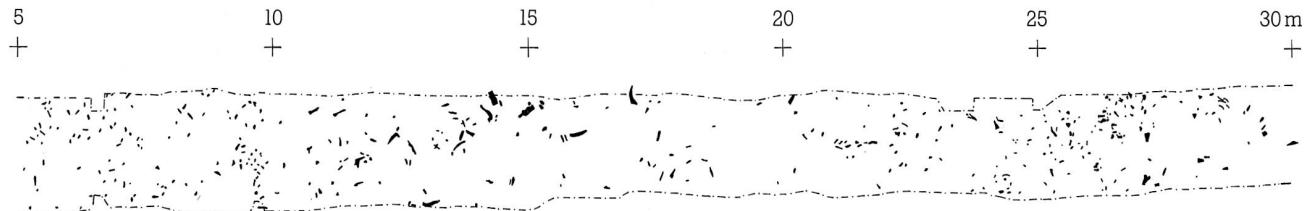


Abb. 35
Zug, Schützenmatt. Verteilung der Knochenfunde.

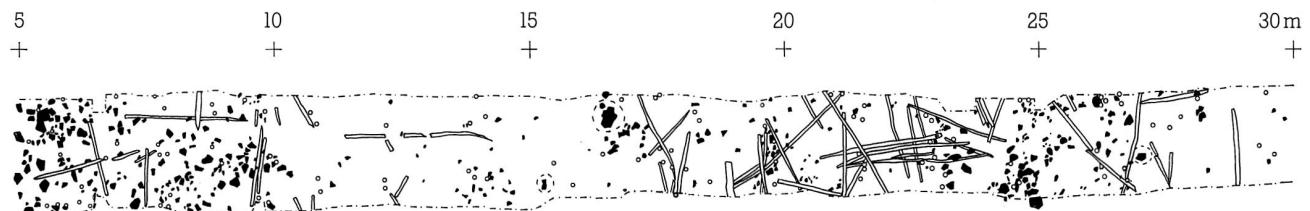


Abb. 36
Zug, Schützenmatt. Verteilung der Holz- und Keramikfunde.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|-------------------------------|------------------------|---------|
| 187 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Gerbeplatz 681 550/224 535 | Neugestaltung B C E | 3 13 |
|-----|------------------------------------|-------------------------------|------------------------|---------|

Auf dem einstigen Gerbeplatz musste im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Landsgemeindeplatzes ein Leitungsgraben von der Seestrasse zum neugeschaffenen Container-Platz gezogen werden. Dabei wurde eine Mauer angeschnitten,

die wahrscheinlich zur Anlage, wie sie 1876 bestand, gehörte. Genaueres kann nicht ausgesagt werden, da nicht gegraben, sondern nur das an der südlichen Profilwand zum Vorschein gekommene studiert und aufgenommen wurde.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|------------------------------|-------------------|--------|
| 188 | Zug-Stadt 1986 Privat | Graben 10 681 600/224 505 | Wohnhaus I K M | 8 8 |
|-----|-----------------------------|------------------------------|-------------------|--------|

Umfassende Bauarbeiten machten eine vorgängige archäologische Bauuntersuchung notwendig. Die Arbeiten sind zusammen mit jenen am Haus Graben 12 (Objekt Nr. 189) zwischen Januar und Mai 1986 ausgeführt worden.

Aus der Zeit vor dem ersten Hausbau an dieser Stelle war ein Abschnitt einer massiven Mauer zu fassen, welche als Stützmauer vor der Grabeneggmauer der Zuger Stadtbefestigung aus dem 13. Jahrhundert zu interpretieren ist. Von einem ersten Hausbau, der möglicherweise noch im Laufe des

15. Jahrhunderts entstanden ist, haben sich die Seitenwände des gemauerten Untergeschosses erhalten. Teile der Ostwand des Untersuchungsobjektes gehören zu einem zweigeschossigen, firstständigen Böhlenständerbau, für dessen Hölzer aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen Fälldaten von 1531 beizubringen waren. Um 1600 (Zeitpunkt ebenfalls dendrochronologisch bestimmt) erfolgte ein tiefgreifender Umbau zu einem dreigeschossigen, traufständigen Fachwerkbau. Dieser bildete zusammen mit der Aufhöhung um ein Stockwerk um

1631 (Dendro-Daten) im wesentlichen die Bausubstanz des angetroffenen Hauses. Sowohl beim Bohlenständerbau von 1531 als auch bei dem späterhin aufgehöhten Fachwerkbau aus der Zeit um 1600 handelte es sich um bescheidene Wohnbauten, in deren Erdgeschoss möglicherweise Werkstatt und Laden eines Handwerkers eingerichtet waren.

Wohl im frühen 18. Jahrhundert wurden die Fachwerkwände an den Fassaden im Erdgeschoss durch Mauern ersetzt und im 19. Jahrhundert die übrigen Teile der Fassaden mit einem deckenden Verputz versehen. Vergleiche Denkmalpflege S. 30f.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 71.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|------------------------------|-------------------|--------|
| 189 | Zug-Stadt 1986 Privat | Graben 12 681 610/224 500 | Wohnhaus I K M | 8 8 |
|-----|-----------------------------|------------------------------|-------------------|--------|

Wie im Nachbarhaus Graben 10 (Objekt Nr. 188) bedingten auch hier tiefgreifende Umbauten eine Bauuntersuchung. Diese wurde zusammen mit jener am Haus Graben 10 in der Zeit von Januar bis Mai 1986 ausgeführt.

Die im Haus Graben 10 beobachtete Stützmauer vor der Grabengegenmauer der Zuger Stadtbefestigung aus dem 13. Jahrhundert konnte wiederum gefasst werden. Hier ist deren Südflicht bei einem

späteren Umbau allerdings zurückgearbeitet worden.

Ein erster Hausbau an dieser Stelle ist gleichzeitig mit jenem im Haus Graben 10 und mit derselben Grundfläche entstanden. Es sind somit im gleichen Bauvorgang (mindestens) zwei in der Grundfläche identische Hausbauten, die sich beide an die ehemalige Stützmauer anlehnten, in den aufgegebenen Stadtgraben hinein errichtet worden.

In der Zeit von 1612–1614 (Datum einer Inschrift im Verputz und dendrochronologisch bestimmte Fälldaten) ist praktisch von Grund auf ein Neubau mit wesentlich grösserer Grundfläche entstanden. Dieser dreigeschossige Fachwerkbau hat sich in den wichtigen konstruktiven Elementen erhalten und bildet zur Hauptsache die Bausubstanz des angetroffenen Hauses.

Im Erdgeschoss sowie im ersten Obergeschoss konnten figürliche Malereien aus der Zeit der Erbauung dieses Hauses gefasst werden. (Abb. 21)

Die weitere bauliche Entwicklung verlief ähnlich wie diejenige des Hauses Graben 10: Die Fachwerkwände der Fassaden wurden im Erdgeschoss durch Mauerwerk ersetzt, wobei hier zusätzlich der Hauseingang gegen die Mitte der Fassade gerückt und die Fachwerkkonstruktionen an den Fassaden mit einem deckenden Verputz kaschiert wurden. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 31.



Abb. 37
Zug, Graben 12. Keller,
Gotischer Fensterpfosten in
sekundärer Verwendung.

190 Tugium

Unter dieser Objektnummer liegen verschiedene Vorbereitungsmaterialien und Akten gesam-

melt. Es handelt sich um Entwürfe, Maquetten, Probeabzüge etc.

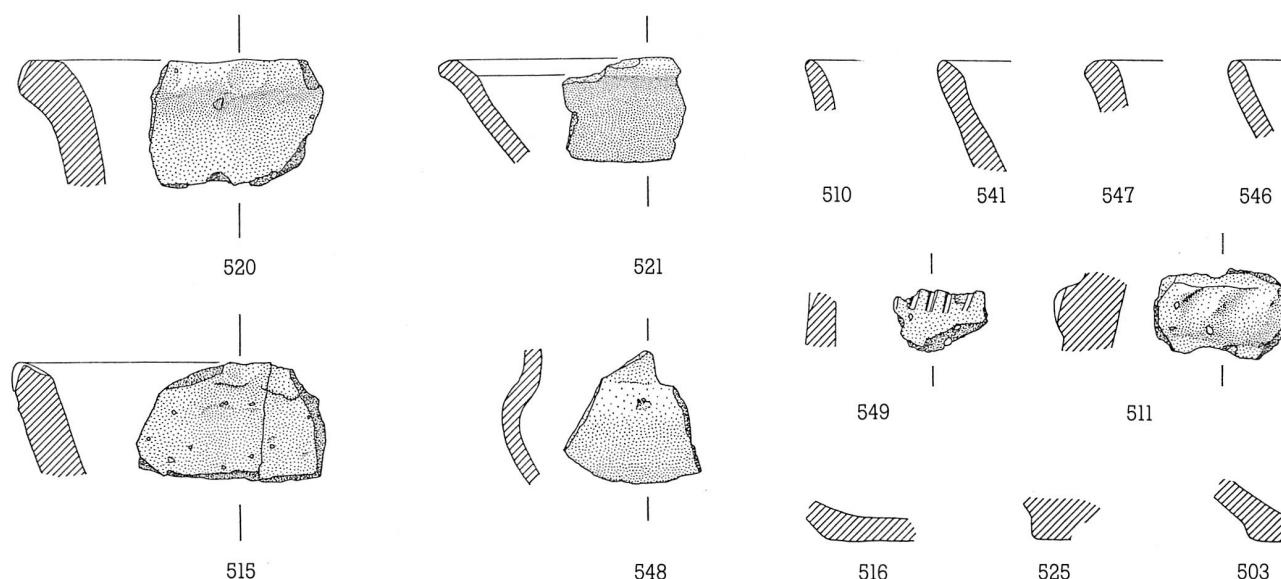
| | | | | |
|-----|-----------------------------|-------------------------------------|-------------------|-------------|
| 192 | Zug-Stadt 1986 Privat | Untergasse 18/20 681 545/224 410 | Wohnhaus H I K | 39/45 45 |
|-----|-----------------------------|-------------------------------------|-------------------|-------------|

Zu Beginn des Monats Januar wurde der letzte, noch nicht untersuchte Bodenrest unter der südlichen Treppe, eine Fläche von 1,7 m Länge und 1,1 m Breite ergraben. Wie im Hauptraum konnte auch hier unter den mittelalterlichen Schichten ein prähistorischer Horizont beobachtet werden. Die sehr fragmentarisch erhaltenen, jedoch nicht gerundeten Keramikstücke erlaubten indessen, die Schicht der späten Bronzezeit (HaB2) zuzuordnen, vgl. die in Abb. 38 wiedergegebenen Scherben, die einige der typologisch relevanten Merkmale zeigen: Fingertupfen an den Lippen der Grobkeramik, Ritzungen an den Rändern der feinen Ware, konisch auslaufende Wände, Reihen von schrägen Fingereindrücken, flache Böden. Das kalibrierte C¹⁴-Datum ergab für diesen Horizont eine mögliche Entstehungszeit von 1160 ± 130 vor Christus.

Über den prähistorischen Schichten lagen die verbrannten Steine eines Herdes oder Ofens. Sie waren halbkreisförmig angeordnet. Der grösste Teil lag nördlicher oder war durch die Errichtung einer spätmittelalterlichen, nordsüdlauenden Bin-

nenmauer und den Einbau einer Treppe in den um ein halbes Geschoss tieferliegenden Westraum entfernt worden. Es blieben nur noch vier aneinander gereihte Steine und drei Steinabdrücke übrig, die zu einer ursprünglich quadratischen Ofen- oder Herdstelle gehört haben. Die eigentliche Brandstelle war nicht mit Steinplatten belegt, sondern es muss direkt auf der nun brandgeröteten Erde gefeuert worden sein. Auch ausserhalb konnten zwei rot verbrannte Schichten unterschieden werden: eine untere, dunkelrote, die wegen ihrer satten Farbe auf sehr hohe Temperatureinwirkung schliessen lässt und mit der Nutzung der Feuerstelle zusammenhing. Die obere, hellrote Schicht gehörte zu einer späteren Phase und lag vielleicht an der Stelle eines einstigen Maueraufbaus. Zu welchem Zwecke diese Feuerstelle gedient haben mag, konnte nicht ermittelt werden, da jegliche Hinweise fehlten. Die aus der inneren Brandschicht gesammelte Holzkohle ergab das kalibrierte Datum 1240–1385. Es weist auf eine mittelalterliche Besiedlung in frühstädtischer Zeit.

Abb. 38
Zug, Untergasse 20. Prähistorische Keramikfragmente (1:2)



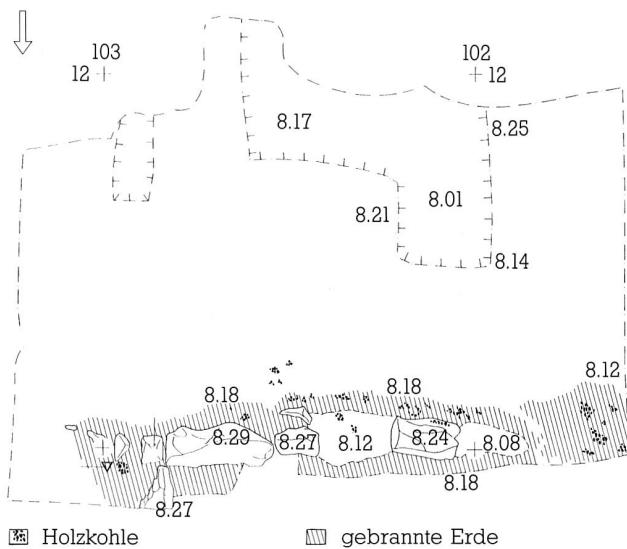


Abb. 39
Zug, Untergasse 20. Mittelalterliche Herdstelle. Grundriss und Profil.

Am aufgehenden Mauerwerk wurde noch bis im März gearbeitet, allerdings nur zeitweise infolge Personalmangels. Die Abklärungen dienten vor allem der schlüssigen Beweisführung hängiger Fragen. – Während des Umbaus konnten ergänzende Beobachtungen angestellt werden. So war es möglich, den Ausbau der Stubenöfen zu verfolgen, die nach 1923 (datiert durch Zeitungsschnitzel im Ofensockel) unter Verwendung alter Ofenkacheln erneuert worden waren.

Als für den tief in die Ablagerungsschichten hineinreichenden Keller die Hausmauern unterfan-

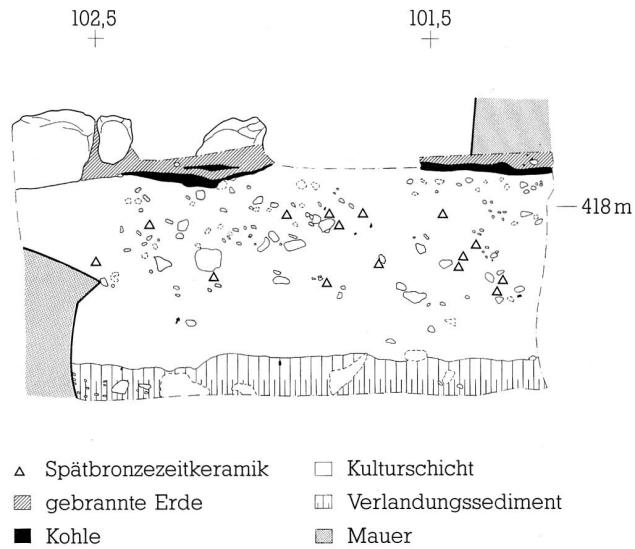


Abb. 40
Zug, Untergasse 20. Profil der prähistorischen Kulturschicht mit eingezeichneten Keramikfunden.

gen wurden, konnten die Fundamentsohlen der verschiedenen Mauern kurz beobachtet werden. Besonders eindrücklich war die stadtmauerähnliche Breite von 1,3 m der westlichen Südmauer, die zu einem Steinhaus westlich des ehemaligen Ehgrabens gehört hatte und noch bis ins zweite Obergeschoss hinauf erhalten geblieben ist. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 33.

Lit.: Tugium 2, 1986, S. 71f.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|---------------------------------------|------------|----|
| 196 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Alte Baarerstrasse 681 830/224 490 | Löberentor | 44 |
| | | | H K | 44 |

Anlass zu dieser kleinen Untersuchung war die Absicht der Wasserwerke, einen Hydranten vor den vor einigen Jahren rekonstruierten Stadtmauerrest beim Kapuzinerkloster zu setzen, wobei man auf Mauerreste stiess. Nach unserem Hinzukommen versuchte man ihn an der Ostseite der Strasse einzubauen – doch hier kamen noch viel mächtigere Fundamente zum Vorschein. Wie sich dann herausstellte, handelte es sich um die Nordostecke des Löberentors und eines nach aussen anschliessenden Brückenkopfes samt einem Brüstungsmäuerchen.

Das Tor, das kurz vor seinem Abbruch 1869 photographiert wurde, stand nicht parallel zur Stadtmauer, sondern folgte einer Geländekante, die noch heute in der Löberenstrasse spürbar ist. Dadurch reichte die südöstliche Torflanke weiter hinunter als die gegenüberliegende und bewahrte noch aufgehendes Mauerwerk mit mächtigen Bossenquadern. Vom Brückenkopf blieb nur das Fundament übrig. Er verschwand, als der Graben aufgefüllt wurde, während das Brüstungsmäuerchen weiter bestand.
Lit.: KDM ZG II, S. 58f.

| | | | |
|-----|---|----------------------------------|--|
| 200 | Zug-Stadt 1923 – 1937 Korporation | Chamerstrasse 678 800/226 300 | Sumpf I Altgrabungen B C D E F H K M N O 13 |
|-----|---|----------------------------------|--|

In den Jahren 1923–1937 wurde in verschiedenen Kampagnen in der Siedlung «Sumpf» erstmals systematisch gegraben, nachdem sie gut 60 Jahre nach ihrer Entdeckung beinahe in Vergessenheit geraten war. Die Leitung oblag Michael Speck, dem Vater des bis vor kurzem ehrenamtlich tätigen Kantonsarchäologen, Dr. Josef Speck. Dieser hat die Ergebnisse, die bisher nur in Kurzberichten publiziert waren, in seinem Bericht über die nordöstlich an-

schliessende Grabung der Jahre 1952/53 teilweise verwertet (vgl. Objekt Nr. 201).

Im Archiv der Kantonsarchäologie liegen Unterlagen zu diesen Publikationen.

Lit.: J. Speck. Die spätbronzezeitliche Siedlung Zug-«Sumpf». Ein Beitrag zur Frage der Pfahlbauten. In: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, XI, Basel 1955, S. 273–334.

| | | | |
|-----|--|----------------------------------|---|
| 201 | Zug-Stadt 1952/53 + 1966 Korporation | Chamerstrasse 678 800/226 300 | Sumpf II Neugrabungen I H K M N O 13 |
|-----|--|----------------------------------|---|

1952–1953 wurde nordwestlich des bisherigen Ausgrabungsgebietes eine Grabung angeschlossen, deren Publikationsunterlagen unter dieser Nummer archiviert sind. Zudem sind Dokumentationsmaterialien der Geländebohrungen aus dem Jahr 1966 vorhanden, die im Zusammenhang mit

dem Doppelspurausbau der SBB konsultiert wurden (vgl. Objekt Nr. 233).

Lit.: J. Speck. Die spätbronzezeitliche Siedlung Zug-«Sumpf». Ein Beitrag zur Frage der Pfahlbauten. In: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, XI, Basel 1955, S. 273–334.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|---------------------------------|-------------------|------------|
| 205 | Zug-Stadt 1986 Privat | Seestrasse 1 681 615/224 615 | Haus Deutsch E | 3/45 13 |
|-----|-----------------------------|---------------------------------|-------------------|------------|

Ein an frühere Traditionen sich haltender Umbau mit nur wenigen Eingriffen in die erhaltenswerte Bausubstanz liess ein schmuckes Intérieur von hoher Wohnqualität erstehen. Eine Bauuntersuchung war daher nicht nötig, sondern es genügte, die nach dem Umbau wieder zugedeckten, für uns aber instruktiven Wände zu dokumentieren. An der Ostseite, ehemals wohl zum Nachbar gehörend, befindet sich eine Bohlenständewand, während die

anstossende Südmauer aus Fachwerk besteht. Der südliche Raumteil war einst mit einer barock bemalten Schrägbodendecke überzogen. Dendrochronologische Datierungsversuche weisen die Entstehung dieses Gebäudeteils in die Zeit um 1600, allerdings nicht zweifelsfrei, da sich die Aussage auf eine einzige Holzprobe stützt. Das Haus an der Seestrasse selbst dürfte aufgrund einer Eichenprobe 100 Jahre älter sein.

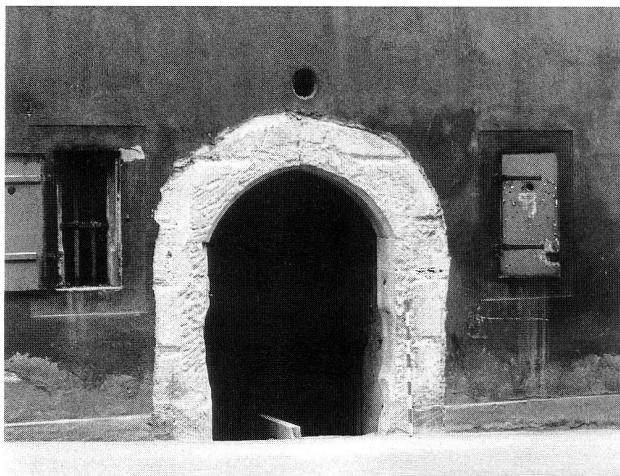
| | | | | |
|-----|-----------------------------|-----------------------------------|---------------------|---------------|
| 206 | Zug-Stadt 1986 Privat | Ägeristrasse 2 681 695/224 460 | Hotel Ochsen E G | 3/13/44 13 |
|-----|-----------------------------|-----------------------------------|---------------------|---------------|

Das Hotel, nach der Überlieferung 1544 errichtet, hatte schon mehrere Umbauten erfahren, so dass ein erneuter Eingriff substantiell nicht mehr sehr

viel zerstören konnte. Aufgrund der Aktenstudien im städtischen Bauamt durften wir uns erlauben, beim bevorstehenden Umbau, der hauptsächlich

die Verlegung der Reception ins Erdgeschoss be traf, bei den Freilegungen gelegentliche Untersuchungen anzustellen.

Abb. 41
Zug, Ägeristrasse 2. Rundbogenportal mit späteren Ausbuchtungen für die Weinfässer.



Bedauerlicherweise wurde nun der für seine hervorragende Lagerqualität berühmte tonnengewölbte Weinkeller aufgegeben. Der ursprüngliche Eingang an der Ägeristrasse mit den typischen Ausweitungen für die Weinfässer kam jetzt wieder zum Vorschein und wurde in die neue Nutzung integriert. Das Tonnengewölbe bildete mit den beiden in Nordsüdrichtung laufenden Längsmauern eine Einheit; die Südmauer war später im Zusammenhang mit verschiedenen Einbauten ersetzt worden. Dass der Keller zum ursprünglichen Baubestand gehörte, bewiesen die im Westraum anschliessenden eichenen Deckenbalken, auch wenn sie nicht mehr unmittelbar auf den ursprünglichen Längsmauern auflagen. Deren Schlagdaten konnten dendrochronologisch genau festgehalten werden: Mai 1543. Sie waren wohl in jüngerer Zeit an ihren Enden beschnitten worden und lagen nun auf erneuerten Untermauerungen, doch waren sie nicht auf Sicht berechnet. Ein ebenfalls aus der Erbauungszeit stammender interner Zugang zum Keller befand sich in dessen Südwestecke. Den ursprünglichen Kellerboden konnten wir nicht mehr nachweisen.

Lit.: KDM ZG II, S. 452ff.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|---------------------------------------|--------------------------|------------|
| 207 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | St. Oswaldsgasse 3 681 730/224 430 | Burgbachschulhaus E G | 9/13 13 |
|-----|------------------------------------|---------------------------------------|--------------------------|------------|

In den Jahren 1874–1876 wurde das Spital des frühen 16. Jahrhunderts zu einem Schulhaus umgebaut. Die Fassadenmauern blieben dabei stehen, wurden aber durch die grossen, neuen Fenster stark aufgerissen. Im Innern blieben die meisten Deckenbalken erhalten, so dass die ehemalige Raumaufteilung jetzt nach dem Entfernen der Gipsdecken teilweise noch abgelesen werden konnte. Auch der alte Dachstuhl besteht noch grösstenteils

aus den 1515/16 geschlagenen Balken (dendrochronologische Bestimmung).

Der nun vorgenommene Umbau respektiert die überlieferte Bausubstanz. Unser Einsatz beschränkte sich daher auf einige wenige Beobachtungen und Bestandesaufnahmen.

Lit.: KDM ZG II, S. 397f, 685.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|-------------------------------|-----------------------|----------|
| 208 | Zug-Stadt 1986 Privat | Neugasse 4 681 645/224 615 | Haus Häusler H I K | 43 13 |
|-----|-----------------------------|-------------------------------|-----------------------|----------|

Nach der äusseren Erscheinung handelt es sich bei diesem Haus um einen Neubau des 19. Jahrhunderts. Da es in der äusseren Altstadt steht, können seine Ursprünge bis in die Zeit um 1500 zurückreichen. Fraglich ist, ob hier noch mit prähistorischen Siedlungsresten zu rechnen ist.

Die durch ein Umbauprojekt veranlassten, einstweilen im bestehenden Keller vorgenommenen Untersuchungen ergaben, dass das Gebäude ursprünglich kleiner war und keinen Keller besass. In einer ersten Umbauphase wurde eine nordsüdlau fende Trennmauer eingezogen, deren Schwellbal-



Abb. 42
Zug, Neugasse 4. Keller, Ostmauer mit den beiden Aufgängen.

ken vermutlich im Winter 1628/29 geschlagen wurde (Dendro-Datum). Ein Keller entstand erst, als man das ursprüngliche Terrain bis unter die Fundamentmauern abgrub und die Außenmauern unterfing. Der damalige Zustand kam in die Nordostecke zu liegen, ein zweiter wurde später eingebaut. Spä-

ter, anlässlich einer Erweiterung des Hauses nach Westen, wurden beide geschlossen, und die Keller waren nur mehr von aussen betretbar. Auch dieser Abgang verschwand bei einem weiteren Umbau, und es entstand jener an der heutigen Stelle.

| | | | | |
|-----|-------------------|----------------------------------|---------------------|-------------|
| 209 | Zug-Stadt 1986 | Lorze/Rankhof 679 750/226 300 | Leitungsgraben B | 13/45 13 |
|-----|-------------------|----------------------------------|---------------------|-------------|

Im nördlichen Trottoir der Chamerstrasse wurde von der Steinhauserstrasse stadteinwärts bis zur neuen Siedlung «Rankhof» ein ungefähr 60 cm tiefer

Leitungsgraben gezogen. Von Zeit zu Zeit überprüften wir den Abschnitt, doch enthielt er für unsere Interessen keine Informationen.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|----------------------------------|------------------|---------|
| 211 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Zeughausgasse 681 710/224 410 | Fernheizung E | 3 13 |
|-----|------------------------------------|----------------------------------|------------------|---------|

Der lange im voraus angekündigte Fernheizungsgraben schreckte uns bei seiner Durchführung auf, da er bereits nicht mehr in die Grabungstätigkeiten eingeplant war. «Glücklicherweise» verlief er durch-

wegs in alten, bereits durchwühlten Bahnen, so dass uns keine nennenswerten Befunde entgangen sein dürften. Photographische Übersichten genügten.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|------------------------------------|-------------------|----------|
| 212 | Zug-Stadt 1986 Privat | Chamerstrasse 2 681 450/225 010 | Haus Weiss F K | 45 13 |
|-----|-----------------------------|------------------------------------|-------------------|----------|

Im Spätsommer 1985 war der Abbruch der drei Gebäude auf dem Areal im Erlenbach zwischen dem unteren Teil der Alpenstrasse und der Chamerstrasse bekannt geworden. Seit der Seekata-

strophe von 1887 vermutet man in diesem Gebiet prähistorische Siedlungsreste. Zeugen dafür hatte man damals gefunden, aber auch in jüngerer Zeit, als bei Umbauarbeiten an der Südostecke des La-

gergebäudes Hirschgeweihereste zum Vorschein kamen. Aus diesem Grunde wurde im Garten an der in bezug auf den zu erwartenden Siedlungsreich nächsten Stelle ein Sondierschnitt angelegt. Auch hier lagen einige Hirschhornfragmente und Knochen im gelben Seesand. Eine prähistorische Kulturschicht konnte jedoch nicht festgestellt werden. Ebensowenig wurde ein mittelalterlicher Hor-

izont angeschnitten. Der kanalisierte Erlenbach erhielt seinen neuen Lauf aufgrund der zugehörigen Keramikfragmente in neuerer Zeit.

Das Wohnhaus, ursprünglich ein Bauernhaus, gehört typologisch ins 17. Jahrhundert. Es wurde nicht untersucht. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 12, 29.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|-----------------------------------|--------------------|----------|
| 213 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Kirchenstrasse 681 665/224 410 | Fernheizung F K | 45 13 |
|-----|------------------------------------|-----------------------------------|--------------------|----------|

In dieser Strasse erwarteten wir den vermutlich nach Baubeginn der St. Oswaldskirche angelegten Kirchweg. In Analogie zur Pflästerung, die wir im Fernheizungsgraben der St. Oswaldsgasse vor der Kirche noch in wenigen Resten vorgefunden hatten, rechneten wir mit einem gleichen Strassenpflaster (vgl. Tugium 2, 1986, S. 67). Doch der ganze Graben

hatte nur in bereits gestörtes Material gegriffen, ausser im westlichen Teil, auf der Höhe des Eingangs zum Haus Kirchenstrasse 1, wo im obersten Bereich der Profilwand noch die aus der Sust bekannte dunkelbraune, lehmige Kulturschicht lag, allerdings ohne Artefakte (vgl. Objekt Nr. 192).

| | | | | |
|-----|------------------------------------|----------------------------------|--------------------|----------|
| 215 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Burgbachplatz 681 720/224 430 | Fernheizung F K | 47 13 |
|-----|------------------------------------|----------------------------------|--------------------|----------|

Auch wenn das Vorhaben der Durchquerung des Schulhausplatzes mit dem Fernheizungsgraben schon lange bekannt war, bot die Formierung einer Equipe von einem Tag auf den andern etwelche Schwierigkeiten, besonders da viele der Hilfskräfte noch zu wenig eingearbeitet waren, so dass an den örtlichen Grabungsleiter in jeder Hinsicht recht hohe Anforderungen gestellt werden mussten. Die Baufirma setzte mit dem Aushub bei der Stützmauer zur St. Oswaldsgasse an und fuhr dann ostwärts den Hang hinauf.

Unterhalb der Platzkofferung breitete sich eine humose Erdschicht aus, die hangwärts immer schmäler wurde und schliesslich ganz ausdünnte. Darunter lag, westlich der vom Bagger nur sanft touchierten, in Nordsüdrichtung laufenden Böschungsmauer eine umgelagerte Lehmschicht, welche den in eine Grube gefüllten Mörtelabbruchschutt überdeckte. Die Grube erwies sich später als nördlicher Teil eines in den Hang eingetieften Gebäudes, wahrscheinlich einer am Burgbach gelegenen Werkstatt, von dem nur noch die wohl nicht mehr in situ liegenden Füllsteine in den einstigen Mauerngruben lagen. Diese begleitete ein Draina-

gegraben, ähnlich jenem im Keller des Hauses Dorfstrasse 8 noch vollständig vorhandenen (vgl. Objekt Nr. 157). Oberhalb der Mauer konnte der Südrand einer Kalkgrube, eines Backsteinkanals, einer nur noch im Negativabdruck erkennbaren Nordsüdmauer, eines mit grossen Bruchsteinen gefügten Kanals und einer Kieselpflästerung festgestellt werden.

Archäologische Befunde gab es nur bis einige wenige Meter oberhalb des Schulhauseinganges aufzunehmen. Aufgrund eines grünen Sandsteinbandes, das die humose Erdschicht überlagerte, ist anzunehmen, dass mit dem Umbau des ehemaligen Spitals zu einem Schulhaus auch der Platz abgeändert, d.h. abgeflacht wurde, indem man den gesamten oberen Hangteil bis auf den sterilen Sand abtrug. Vom im Landwingplan von 1770 abgebildeten, zum Spital gehörenden Nebengebäude war nicht mehr die geringste Spur zu entdecken. Da dieser Platz im Bereich zwischen der Burg und dem als «Dorf» bezeichneten Stadtteil liegt, waren frühmittelalterliche Siedlungsreste zu erwarten, doch müssen diese, sofern vorhanden, im späten 19. Jahrhundert restlos zerstört worden sein.

| | | | | |
|-----|--|---------------------------------|-----------------------------------|----|
| 216 | Steinhausen 1986 Kath. Kirchgemeinde | Zugerstrasse 679 300/227 745 | Pfarrkirche St. Matthias 4 H K | 13 |
|-----|--|---------------------------------|-----------------------------------|----|

Entgegen dem Vorschlag des Kirchenrats beschloss die versammelte Kirchgemeinde, bei Gelegenheit der Gesamtrenovation der Kirche statt einer Bankheizung eine Bodenheizung einzubauen zu lassen. Somit war mit einem Aushub von mindestens 60 cm Tiefe zu rechnen, was sicher nicht ohne die Zerstörung von archäologischen Befunden geschehen konnte, zumal die schriftlichen Quellen mindestens drei Vorgängerbauten überliefern, eine romanische, die 1173 dem Kloster St. Blasien gehörte, eine gotische, die 1462 geweiht wurde, und eine barocke von 1699/1700.

Im Oktober liefen die archäologischen Untersuchungen an; sie waren bis Ende Jahr noch nicht abgeschlossen. – Das barocke Schiff trat sehr rasch nach dem Abtragen des aktuellen Bodens zutage ebenso das gleichzeitig oder später angefügte Vorzeichen. Es hatte bis 1913 gestanden. Damals verlängerte man die Kirche um ein Fensterjoch und verweiterte sie um halbe Mauerstärken, während Chor, Turm und Sakristei belassen wurden. Vom zugehörigen Boden waren keine Reste mehr übrig ge-

blieben. Auch die westliche Eingangspartie war nicht mehr genau definierbar, da die Abbruchkronen bereits im Fundamentbereich lag.

Innerhalb des barocken, aktuellen Chors kamen, teilweise noch mit dem originalen Verputz behaftet, die Mauern des gotischen Polygonalchors zum Vorschein, dessen ehemaliger Tonplättchenboden ungefähr 1 m unterhalb des neuzeitlichen Bodens, unter mehreren verschiedenen Abbruch- und Planieschichten noch in wenigen Resten vorhanden war. In den im Mörtelbett erhaltenen Negativen konnte das Format und die Verlegungsart abgelesen werden. In gleicher Art und gleicher Tiefe war der Boden im Turm gestaltet. In der Nordmauer des Chors liess sich auch die Höherlegung des Turmzugangs und Vermauerung des alten feststellen. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 23.

Lit.: KDM ZG I, S. 369ff.

Albert Iten. Die Gemeinde Steinhausen, Zug, 1970, S. 81f.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|--|--------------------|----------|
| 217 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Seestrasse-Platzmühle 681 570/224 550 | Fernheizung F K | 45 13 |
|-----|------------------------------------|--|--------------------|----------|

Der Fernheizungsgraben zeigte in diesem Abschnitt deutlich, dass der untere Landsgemeindeplatz bis zur Strasse hauptsächlich aus Deltaablagerungen und neuzeitlichem Auffüllschutt besteht. An der Nordwestseite des Restaurants «Platzmühle» kreuzte der Graben den 1857 kanalisierten Burgbach. Damals verwendete man unter anderem als Abdeckplatten die schön behauenen Trogplatten des im 16. Jahrhundert entstandenen, sechseckigen Fischmarktbrunnens. Eine davon wurde jetzt gehoben und zur späteren Wiederverwendung auf die Seite gelegt, doch geriet sie dem Sauberkeitsdrang des Poliers beim Aufräumen des oberen Landsgemeindeplatzes in die Quere und landete in der Abfalldeponie Knonau.

Lit.: KDM ZG II, S. 420.

Abb. 43
Zug, Seestrasse-Platzmühle. Platte des ehemaligen Fischmarktbrunnens.



| | | | | |
|-----|------------------------------------|-------------------------------|----------------|----------|
| 218 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Seestrasse 681 595/224 600 | Volière H K | 13 13 |
|-----|------------------------------------|-------------------------------|----------------|----------|

Für Erneuerungsarbeiten im Zusammenhang mit dem Neubau der Volière öffneten die Wasserwerke einen breiten, 1,2 m tiefen Leitungsgraben in der westlichen Hälfte der Seestrasse. Gegenüber dem Restaurant «Gotthard» kam in der östlichen Profilwand ein kleiner Mauerrest zum Vorschein. Deutlich konnte das aufgehende Mauerwerk vom Fundament unterschieden werden. Die Breite des Aufgehenden betrug 40 cm, jene des Fundaments 50 cm. An die Nordfront stiess eine Kieselpflasterung. Darunter war noch das Bauniveau zum aufgehenden Mauerwerk erkennbar. Südlich schloss eine humose Auffüllung an. Wie die Mauer zu interpretieren ist, bleibt vorläufig offen.

Am nördlichen Ende des Leitungsgrabens war die Abbruchkrone einer 55 cm breiten ostwestlau-

fenden Mauer abgedeckt worden. Diese zog nach Osten weiter, war aber durch eine Wasserleitung gestört. Im Westen bildete sie vermutlich mit der durch den erweiterten Aushub zum Volièrenbau sichtbar gewordenen Nordsüdmauer eine Ecke, die jetzt herausgerissen worden sein muss. Auf dem Landtwingplan lehnt westlich des Salzbüchsliturns ein Mauergeviert an die Stadtmauer an. Auf Merians Stadtprospekt (1642) ist ein Haus unmittelbar neben dem Turm dargestellt. Es könnte sich um das 1713 abgebrochene Wächterhäuschen handeln. Da die Arbeiten eilten und zu wenig fähiges Personal zur Verfügung stand, wurden die Befunde nur skizziert und photographiert.

Lit.: ZNBL 1910, S. 15.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|---|--------------|----------|
| 219 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Oberer Lands- gemeindeplatz 681 600/224 570 | Löwen H K | 45 13 |
|-----|------------------------------------|---|--------------|----------|

Von der Seestrasse dem Restaurant «Löwen» entlang gegen das Café «Ritz» hinauf wurde ein Fernheizungsgraben gezogen, der später gegen Süden verbreitert werden musste, um noch 19 Leitungsrohre aufzunehmen, die Teil der Untergrundsanstaltung der neuen Landsgemeindeplatzgestaltung bilden. Die Kantonsarchäologie hatte schon früh ihre Interessen zur Untersuchung des Platzes angemeldet, da hier sowohl mit mittelalterlichen wie prähistorischen Siedlungsresten zu rechnen war.

Die erste Aushubetappe brachte die Nordflucht der Landsgemeindemauer im westlichen Bereich. Die Mauer war am Westende ungefähr 1 m tief fundiert. Die Fundamentsohle stieg gegen Osten stark an und verlor sich nach etwa 15 m ganz. Offenbar war sie dem Terrain gefolgt, das einst abschüssiger gewesen und nach Aufgabe des Landsgemeindeplatzes (1848) ausgeebnet worden war. Nach der Verbreiterung des Grabens konnte die Nordwestecke der Landsgemeindemauer gefasst werden.

Das nach Westen ausgreifende Widerlager wurde später in eine Ofenanlage einbezogen, die längere Zeit in Gebrauch gewesen sein muss. Mehrere Holzkohle- und Ascheschichten überlagerten ein-

ander; die älteste Holzkohleschicht erstreckte sich noch unterhalb der Ofenwestmauer seewärts. Als die Landsgemeindemauer entstand – wohl in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Stadterweiterung Hans Felders – dürfte sie nicht nur die Einfriedung des Platzes bezeichnet, sondern auch als Schutzmauer gegen den See gedient haben. Dies geht aus bodenkundlich-geologischen Überlegungen hervor, die beidseits der Landsgemeindemauer vorgenommen wurden.

Ungefähr 10 m nördlich der westlichen Landsgemeindemauer wurde ein mit kleinen, unregelmäßig verlegten Steinplatten überdeckter, von Süden nach Nordwesten ziehender Kanal freigelegt. Der Kanal lag in einer prähistorischen Erdschicht, die aufgrund der Keramikfragmente der Spätbronzezeit/frühen Hallstattzeit zugeordnet werden muss. Darüber breitete sich eine mittelalterliche Humusschicht aus. Zwischen den beiden fehlt eine Übergangsschicht, so dass es schwer fällt, den Kanal der einen oder andern Periode zuzuordnen. Da eine Anschlussgrabung im Süden geplant ist, dürfte später eine klare Antwort gefunden werden.

Lit.: KDM ZG II, S. 422, 627.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|---|-------------|----------|
| 220 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Oberer Lands- gemeindeplatz 681 620/224 560 | Ritz H K | 45 13 |
|-----|------------------------------------|---|-------------|----------|

Im Geviert vor der Bäckerei Giger und dem Café «Ritz» war vorgesehen, die Fernheizung gegen den Süsswinkel und gegen das Restaurant «Widder» abzuwinkeln. Vorerst musste der Platz jedoch archäologisch untersucht werden.

Fast unmittelbar unter dem Sandbett der aktuellen Pflästerung trat die Nordostecke der Landsgemeindemauer hervor, jedoch nurmehr in den untersten beiden Steinlagen des Fundaments und teilweise durch jüngere Leitungsgräben gestört. In der Nordmauer schien sich noch der Zutritt zum Landsgemeindeplatz erhalten haben. Ein schmaler Mauerrinkel und zwei stumpf endende Mauerzüge, die alle zumindest relativchronologisch jünger sein

mussten als die Landsgemeindemauer, konnten nicht interpretiert werden. Vielleicht sind sie als Subkonstruktionen der auf dem Prospekt Stumpfs (1548) dargestellten hölzernen Gerüste zu verstehen. Sie waren nur ein oder zwei Steinlagen tief fundiert und bestanden mehrheitlich aus kleinen Bruch- und Lesesteinen. Ein prähistorischer Horizont war nicht vorhanden. Wahrscheinlich hatte er sich nie bis hier hinauf erstreckt, denn über dem sterilen Bachdelta setzte ein humoser Boden an, der in den unteren Partien fundleer war und in den oberen bereits spätmittelalterliche Keramikfragmente enthielt.

Lit.: KDM ZG II, S. 422, 627.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|-----------------------------|--------------------------------------|----------|
| 221 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Altstadt 681 555/224 320 | Casino-Liebfrauen- kapelle F K | 45 13 |
|-----|------------------------------------|-----------------------------|--------------------------------------|----------|

Als 1981 der Casino-Neubau errichtet wurde, nahm man auch umfangreiche Aushubarbeiten auf dem unmittelbar an die Altstadt angrenzenden Platz vor. Die archäologischen Beobachtungen beschränkten sich dabei auf ein gelegentliches Vorbeigehen. In der Erinnerung blieb, der Platz sei restlos ausgeräumt und archäologisch nichts mehr zu holen. Umso überraschter war man, als im Fernheizungsschnitt, der ohne unser Beisein gezogen wurde, geradezu ein Gewirr von Mauern zutage trat. Beim Putzen der verbliebenen Mauerreste stellte sich heraus, dass die Baumaschine eine Mauer längs halbiert und hauptsächlich ihre aufgehende Partie beseitigt hatte.

Ein Vergleich mit den Plänen von 1770 und 1867 erlaubte die Identifikation der meisten zum Vorschein gekommenen Fundamentreste: Im südlichen Bereich des Fernheizungsschnittes durchquerte die einstige Graben gegenmauer des 13. Jahrhunderts den Graben. An diese stiess die im frühen 16. Jahrhundert errichtete äussere Stadtmauer. Später wurde beim Aussenschnittpunkt dieser beiden Mauern ein Sodbrunnen angelegt. Ungefähr 5 m nördlich davon durchzog eine etwa 80 cm breite Mauer den Graben, an welche die längsschnittene Mauer stiess. Diese gehörte zu einem Gebäude, das im einstigen Stadtgraben stand und

erst nach dessen Aufgabe, wohl im 18. Jahrhundert, erbaut worden sein dürfte. Gegenüber der Ostmauer des Chorturms der Liebfrauenkapelle konnte hart unterhalb der Westmauerfront des Hauses Grabenstrasse 48 das schon anlässlich früherer Leitungsarbeiten durchschnittene Fundament der ältesten Stadtmauer festgestellt werden. Das zugehörige Strassenniveau und Ansätze zum Liebfrauentorchen waren nicht mehr vorhanden.

Abb. 44
Zug. Altstadt. Blick zum Fundament der Stadtmauer des 13. Jahrhunderts mit Leitungsstörungen östlich der Liebfrauenkapelle.



| | | | | |
|-----|------------------------------------|-------------------------------|--------------------------|----------|
| 222 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Seestrasse 681 560/224 510 | Ammann-Gerbeplatz F K | 45 13 |
|-----|------------------------------------|-------------------------------|--------------------------|----------|

Ein Teilstück des Fernheizungsgrabens setzte beim Fasanengarten ein und erstreckte sich bis gegen den Fischmarkt. In diesem breiten, ungefähr 1,2 m tiefen Graben wurden unterhalb des westlichen Trottoirrandes eine nordsüdlaufende Mauer und drei Gerbegruben angeschnitten. Noch 1887 ist das Gebiet hier als Gerbeplatz bekannt. Mit der

neuen Quaianlage von der Platzwehre bis zum Hechtleist verschwanden die Gruben 1873 (ZNBL 1987, S. 12f) zwar noch nicht, doch dürften sie kaum ins neue Promenadenprojekt gepasst haben. Sie scheinen erst 1896 mit der Aufgabe der Gerberei im Haus Fischmarkt 1 (Objekt Nr. 168, Tugium 2, 1986, S. 64) entfernt worden zu sein.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|----------------------------------|-------------------|----------|
| 223 | Zug-Stadt 1986 Privat | Seestrasse 3a 681 625/224 610 | Wohnhaus H I K | 45 13 |
|-----|-----------------------------|----------------------------------|-------------------|----------|

Das Umbauprojekt sah eine Unterkellerung vor, die sowohl an der Ost- wie an der Westseite über die Gebäudefluchten hinausreichte und Gemeindegebiet beanspruchte. Aufgrund der Erkenntnisse bei der durch Brand verursachten Notgrabung der Nachbarhäuser Seestrasse 5-9 (Objekt Nr. 75) war mit archäologischen Befunden nur bis in eine Tiefe von ca. 50 cm zu rechnen. Allerdings mochte darunter noch ein prähistorischer Siedlungshorizont liegen, angenommen aufgrund der Befunde auf dem Landsgemeindeplatz (vgl. Objekt Nr. 219).

Die archäologischen Untersuchungen, die sich im wesentlichen auf das Erdgeschoss beschränk-

ten, begannen gegen Jahresende mit der Bauanalyse. Es stellte sich heraus, dass die Mauern, trotz unterschiedlichen Charakters und soweit in den noch ursprünglichen Partien feststellbar, einer einzigen Bauphase angehörten und aufgrund dendrochronologischer Bestimmungen um 1790 (Fälldaten der in situ liegenden Deckenbalken 1788/89) errichtet worden waren. Gemäss dem Landtwingplan bestand an dieser Stelle 1770 bereits ein Gebäude.

Die oberen Geschosse waren in Riegelwerk aufgeführt, deren Gefache teilweise mit den Balken entlang laufenden Begleitlinien verziert waren.

| | | | | |
|-----|------------------------|----------------------------------|-----------------|----------|
| 224 | Baar 1986 Privat | Kirchgasse 13 682 400/227 490 | Wohnhaus E G | 48 13 |
|-----|------------------------|----------------------------------|-----------------|----------|

Das Haus steht in unmittelbarer Nähe der St. Martinskirche, die allein schon wegen ihres Patroziniums, aber auch durch die Grabungsbefunde, ins frühe 8. Jahrhundert zurückweist (J. Speck. Die Baugeschichte im Lichte der archäologischen Ausgrabungen. In: Kirche St. Martin, Baar. Baar 1974, S. 17-30). Rund um die Kirche ist der Dorfkern zu vermuten, so dass die ältesten Strukturen des Bauernhauses ebenfalls recht weit zurück liegen mögen.

Vorgängig der auf einen schonenden Umbau bedachten Projektierung fand in Zusammenarbeit mit

der Bauernhausforschung eine kurze Bauuntersuchung statt, die rechtfertigte, dem Haus grösste Sorgfalt angedeihen zu lassen. Bis ins 2. Obergeschoss hinauf blieb das auf einem gemauerten Sockel stehende Gebäude in Bohlenständerkonstruktion erhalten. Es datiert aufgrund dendrochronologischer Bestimmung von 1470; der Dachstuhl wurde um 1672 in seiner heutigen Form aufgesetzt. Architektonisch ist das Haus mit jenem an der Dorfstrasse 8 in Zug (Objekt Nr. 157) vergleichbar. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 14.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|--------------------------------|--------------------|-------------|
| 225 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Dorfstrasse 681 795/224 395 | Fernheizung F K | 45/46 13 |
|-----|------------------------------------|--------------------------------|--------------------|-------------|

Der Fernheizungsgraben zog an der Nordseite der Turnhalle vorbei und die Dorfstrasse hoch bis zum Garten gegenüber dem Hause «Hof im Dorf». Er brachte flächig kaum Befunde, da er im Trassée früherer Leitungen verlief. Eine frühmittelalterliche oder prähistorische Siedlungsschicht konnte nicht festgestellt werden, hingegen ein älteres, wohl

hochmittelalterliches Strassennivau, das im Zusammenhang mit dem Ausbau der äusseren Altstadt bzw. mit dem Neubau des «Hofes» stehen dürfte. Es besteht aus unregelmässig liegenden, grossen Kieseln und ist vergleichbar mit dem Strassenniveau in der St. Oswaldsgasse (Tugium 2, 1986, S. 67) und der Neugasse (Tugium 2, 1986, S. 66).

| | | | | |
|-----|------------------------------------|--------------------------------|-----------------------|----------|
| 226 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Dorfstrasse 681 775/224 415 | Leitungsgraben F K | 14 13 |
|-----|------------------------------------|--------------------------------|-----------------------|----------|

Gleichzeitig mit der Verlegung der Fernheizungsrohre in der Dorfstrasse wurde ein nordsüdlaufender Wasserleitungsgraben gezogen, der den Mühlebachkanal und die gusseiserne Wasserleitung von 1878 aufdeckte. Der Mühlebach floss als Seitenarm des Burgbaches den Bohl hinunter, verschwand unter der Häusergruppe der Bohl- bzw. Dorfstrasse, führte an der Turnhalle und am Hause Dorfstrasse 8/10 vorbei und mündete unter den

Häusern Ägeristrasse 10/12 in den Lüssibach. Sein älteres, gemauertes Kanalbett hatte eine lichte Breite von 1,4 m, das jüngere nur noch 60 cm. Dieses war mit einem Bodenbrett und einer nördlichen Holzwand ausgestattet; die südliche Kanalwand war gemauert. Zeitlich gehörte diese Erneuerung in die Neuzeit; das genaue, dendrochronologische Datum ist noch nicht ermittelt.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|----------------------------|-------------------|----------|
| 227 | Zug-Stadt 1986 Privat | Im Rank 679 835/226 068 | Überbauung C E | 45 13 |
|-----|-----------------------------|----------------------------|-------------------|----------|

Im Frühjahr begannen die Aushubarbeiten für die Arealüberbauung «Rankweiher». Weil die Profilwände in ungefähr 70 cm Tiefe eine dunkelgraue, sandiglehmbige Schicht zeigten, die sehr viel Holz enthielt, prüften wir, ob es sich um eine ältere Kulturschicht handeln könnte. Es waren jedoch weder

begangene Niveaus noch Hinterlassenschaften menschlicher Tätigkeiten auszumachen. Vermutlich stand hier, in der Lorzenebene, in prähistorischer Zeit ein Wald, der später mit Lehm und Humus überlagert wurde. Die entnommenen Holz- und Erdproben sind noch nicht bestimmt.

| | | | | |
|-----|-------------------------------------|------------------------------|--------------------------------|-------------|
| 228 | Cham 1986 Kath. Kirchgemeinde | Kirchbühl 677 395/225 885 | Pfarrkirche St. Jakobus F K | 13/45 13 |
|-----|-------------------------------------|------------------------------|--------------------------------|-------------|

Als Abschluss der Renovierungsarbeiten am Kirchturm war vorgesehen, in etwa 60 cm Tiefe unmittelbar neben dem breiten Vorfundament, eine Drainageleitung einzuziehen. Während man auf der Nord- und Ostseite des Turms nur umgelagerte

Friedhofserde durchstach, stiess man an der Südostecke auf älteres Mauerwerk, das zur Vorgängerkirche gehört haben muss. Auf der Westseite kam eine an das Turmfundament gelehnte, gemauerte Grabstelle zum Vorschein, deren westliche Innen-

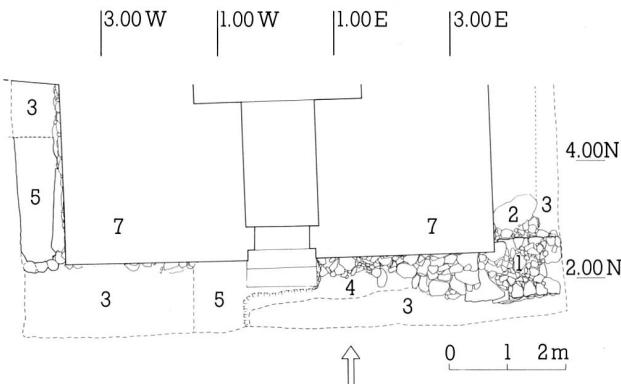


Abb. 45
Cham, Turmsockel, Grundriss. 1 Vorgängerkirche, Chornordmauer, 2 Kirchturm, Vorfundament der Ostmauer, 3 Drainagegraben, 4 Vorgängerkirche, Fundamentreste der Chornordmauer, 5 Profilsteg, 6 Grabstelle, 7 Kirchturm, Südmauer.

seite noch dicht mit einem hellen, gelbbraunen Verputz ausgekleidet war. Wegen ungenügend zur Verfügung stehendem, geschultem Personal konnten wir keine archäologische Untersuchung durchführen, sondern mussten uns mit einer Bestandesaufnahme begnügen. Durch das Entgegenkommen der Verantwortlichen stellte man in der Folge die Weiterführung der Sickerleitung ein und deckte die archäologischen Befunde wieder sorgfältig zu.

Wenn es sich bei der als Grabstelle interpretierten, rechteckig gemauerten und innenseitig verputzten, schmalen, aber langen Mauergrube tatsächlich um eine Grablege handelt, so kann es wohl nur jene des heiligen Bischofs ohne Namen sein, dessen Grab 1784 im Innern der neuen Kirche, in einer Nische der Nordmauer, unmittelbar neben dem ihm geweihten Altar eingelassen wurde. Aufgrund der von Hans Murer in der «*Helvetia Sacra*» 1648 gebotenen Beschreibung lag das Grab «zur linken Seiten, ausserhalb des Chors neben einem Altar und dem Glockenturm in der Pfarrkirchen» (Straub S. 103). Villiger rekonstruierte die Grablege an der Südostecke des Turms. Die nun aufgefundenen, entlang der Turmsüdmauer über die Südostecke hinauslaufende Fundamentmauer widerspricht einer solchen Annahme. Das 1 m starke Fundament als Chornordmauer interpretiert, liess den Turm in der nördlichen Chorschulter erscheinen – eine übliche Lösung. Das Grab hätte vor der südlichen Westfront des Turms, bei den Chorstufen gelegen. Mit dem von Murer erwähnten Altar könnte ein nördlich anschliessender oder ein Kreuzaltar gemeint sein. Sichere Angaben dürften erst archäologische Grabungen im 1784 nicht abgegrabenen, noch rund um den Turm herum verbliebenen Terrain und im Turmerdgeschoss ermöglichen. Vergleiche auch Denkmalpflege S. 17.

Lit.: E. Villiger. Der heilige Bischof ohne Namen in Cham. Zug 1944.
KDM ZG I, S. 118ff, 134ff.
KDM ZG II, S. 696f.
J. Straub. Die Heiligen und Seligen der Schweiz. Zürich 1979 (ungedruckte Lizentiatsarbeit).

| | | | | |
|-----|------------------------------------|----------------------------------|--------------|----|
| 229 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Burgbachplatz 681 715/224 420 | Trafostation | 45 |
| | | | F K | 13 |

Vor Beginn der Aushubarbeiten für die Trafostation musste von seiten der Bauleitung die Stabilität des vortretenden, zwei Geschosse hohen Eingangs erkundet und notfalls unterfangen werden. Zu diesem Zwecke musste der westlichen Eingangsfront entlang ein Sondiergraben gezogen werden. Kurz nach Arbeitsbeginn traf der Bagger nahe der Schulhaus Südmauer auf dicht liegende Bollensteine, die sich später als Versturz erwiesen. Unterhalb des Versturzes lag noch ein intaktes, in einem Abstand von ca. 80 cm parallel zur Schulhausmauer verlau-

fendes breites Fundament, das mit der auf dem Landwiringplan angegebenen Treppe in Verbindung gebracht werden konnte. Auch der schräg gegen Südwesten abwinkelnde Maueransatz, vermutlich ehemals eine Böschungsmauer, liess sich erkennen. Inwieweit er mit der nordsüdlaufenden Böschungsmauer des Fernheizungsabschnitts zusammenzusehen ist (vgl. Objekt Nr. 215), konnte wegen der fragmentarischen Reste nicht ausgemacht werden.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|------------------------------|---------------------|----------|
| 230 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Seegässli 681 565/224 480 | Hechtpassage F K | 45 13 |
|-----|------------------------------------|------------------------------|---------------------|----------|

Als absehbar war, dass der Untergrund des Seegässlis durch den Umbau des Restaurants Hecht berührt würde (vgl. Objekt Nr. 165), legten wir entlang der nördlichen Hälfte der Westmauer des Wohnhauses Fischmarkt 2 einen Sondierschnitt an, in der Hoffnung, auf mittelalterliche und prähistorische Überreste zu stossen. Doch es war gar nichts

vorhanden. Unter der Strassenkofferung und jüngeren Auffüllungen, die im Zusammenhang mit Leitungen eingebracht worden waren, lagen sterile Deltaablagerungen.

Lit.: KDM ZG II, S. 20.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|---|------------------|---------|
| 231 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Altstadt-Liebfrauenkapelle 681 550/224 345 | Fernheizung C | 3 13 |
|-----|------------------------------------|---|------------------|---------|

In der Fortsetzung des Fernheizungsschnittes auf dem Platz des Casinos bis zur Südwestecke des Hauses Grabenstrasse 48 (vgl. Objekt Nr. 221) wurde anfänglich gegen die Obergasse hin geegraben, dann abgewinkelt der Untergasse zu die Gasse aufgerissen. Gemäss Leupin hätte in diesem Bereich die von ihm vermutete, älteste Stadtbefestigung gefunden werden sollen. Doch weder Mauerreste

noch Mauergruben konnten festgestellt werden. Ebensowenig fanden sich andere Siedlungsreste. Unter den Strassenschichten lagen die natürlichen Ablagerungen, worin keine anthropogene Einwirkungen zu bemerken waren.

Lit.: Dietrich Leupin. Die Stadt Zug. Eine städtebauliche Untersuchung. Zürich, 1970.

| | | | | |
|-----|----------------------------------|--|----------------|-------------|
| 232 | Hünenberg 1986 Korporation | Zoll-Ischlag 673 250/226 650 573 500/226 500 | Baumstämme 425 | 12/13 13 |
|-----|----------------------------------|--|----------------|-------------|

Unser Bestreben, eine dendrochronologische Reverenzkurve für das Zugerberg zu gewinnen, unterstützte die Korporation Hünenberg, indem sie uns vier eichene Stammscheiben aus dem Wald «Zoll-Ischlag» am Fällort abgab. Zusammen mit der 1984 auf der Baarburg geschlagenen, 199jährigen Eiche (Objekt Nr. 172) ergibt sich eine 201 Jahrringe

zählende Kurve, die sowohl mit der süddeutschen wie mit der westschweizerischen Eichenchronologie gut übereinstimmt. Sie ist im Zürcher Labor für Dendrochronologie des Büros für Archäologie unter dem Mittel Nr. 425 abgespeichert.

Lit.: Tugium I, 1985, S. 79.

| | | | | |
|-----|----------------------------------|----------------------------------|------------------|----------|
| 233 | Zug-Stadt 1986 Korporation | Chamerstrasse 678 800/226 300 | Sumpf III A B | 45 13 |
|-----|----------------------------------|----------------------------------|------------------|----------|

Seit mehreren Jahren besteht bei der SBB ein Projekt, die Linie Zug-Cham auf Doppelspur auszubauen. Vor kurzem ist das Projekt u.a. im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Bahnhofs Zug wie-

der aufgegriffen und der Kantsarchäologie zur Behandlung zugestellt worden. Wie aus früheren Sondierungen bekannt ist, durchschneidet das Trassee der SBB das spätbronzezeitliche Siedlungs-

gebiet «Sumpf» (vgl. Objekte 200 und 201). Erweiterungsbauten hätten umfangreiche archäologische Grabungen zur Folge. Nach mehreren Beratungen mit Vertretern der SBB, Ingenieuren, dem ehemaligen Kantonsarchäologen und dem eidgenössischen Experten für Archäologie, einigte man sich auf das Belassen des bisherigen Bahndamms. Aufgrund der Berechnungen des Projektleiters lässt sich die doppelte Gleisführung auch erreichen, indem in die Bahngräben Spundwände getrieben werden. Der an den Rändern aufgefüllte Bahndamm erhält damit die nötige Breite, ohne das ar-

chäologische Gebiet zu gefährden. Statt eine Baupiste anzulegen, wird «vor Kopf» gearbeitet, so dass auch nicht mit Zerdrückungen zu rechnen ist. Als letzte Frage gilt nun noch abzuklären, über welche Strecke diese Massnahmen zu ergreifen sind. Erneute Bohrungen sowohl land- wie seeseits lassen ahnen, dass das einstige Siedlungsgebiet sich weiter nach Osten erstreckt, als bisher angenommen.

Lit.: Josef Speck. Die spätbronzezeitliche Siedlung Zug-«Sumpf». Ein Beitrag zur Frage der Pfahlbauten. In: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, XI. Basel 1955, S. 273-334.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|------------------------------------|---------------|---------|
| 234 | Zug-Stadt 1986 Privat | Ägeristrasse 18 681 765/224 455 | Wohnhaus E | 3 13 |
|-----|-----------------------------|------------------------------------|---------------|---------|

Gegen Ende des Jahres wurde bekannt, dass das Haus umgebaut werden soll. Eine erste Begehung liess erkennen, dass nicht mehr mit sehr viel Altsubstanz aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert zu rechnen ist. Allein der tonnengewölbte Keller, wie ähnliche in den Häusern Ägeristrasse 2 (Objekt Nr. 206)

und Ägeristrasse 11 (Objekt Nr. 181, Tugium 2, 1986, S. 69) erhalten geblieben sind, verrät in seinen unregelmässigen Mauerzügen noch ältere Strukturen. Für das neue Jahr sind einige punktuell vorzunehmende archäologische Untersuchungen in enger Zusammenarbeit mit der Bauleitung geplant.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|-------------------------------------|---------------|-------------|
| 238 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Kirchenstrasse 1 681 660/224 430 | Wohnhaus B | 13/45 13 |
|-----|------------------------------------|-------------------------------------|---------------|-------------|

Als die Fernheizungsrohre die Kirchenstrasse (Objekt Nr. 213) hinuntergezogen wurden, verlegte man auch einen Strang in den Korridor dieses Hauses. In ungefähr 40 cm Tiefe wurde dabei ein Boden aus quadratischen Tonplättchen sichtbar. Der Be-

fund wurde nur dokumentiert, nicht untersucht, da das Haus im Laufe der nächsten Jahre umgebaut und vorgängig archäologisch erforscht werden wird.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|-----------------------------------|-----------------------|---------|
| 251 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Ägeristrasse 7 681 725/224 480 | Altes Zeughaus A B | 3 13 |
|-----|------------------------------------|-----------------------------------|-----------------------|---------|

Nachdem die Stadtbibliothek aus dem alten Zeughaus in das ehemalige Kornhaus umgezogen ist, steht dem Haus ein Umbau bevor. Auf Stumpfs Prospekt (1548) ist das Eckhaus als Ökonomiegebäude oder Scheune mit Schopfanbau an der Zeughausgasse dargestellt. 1581 wurde der bestehende Bau als Zeughaus errichtet. Die Kantonsarchäologie

hat bereits vor längerer Zeit ihr Interesse an einer Untersuchung des Gebäudes angemeldet, da hier bau- und sozialgeschichtlich bedeutende Informationen zu erwarten sind. Einstweilen sind einige Aussenaufnahmen gemacht worden.

Lit.: KDM ZG II, S. 406, 685.

| | | | | |
|-----|------------------------------------|----------------------------------|-------------------|-------------|
| 252 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Chamerstrasse 679 200/226 200 | Trafostation B | 13/44 13 |
|-----|------------------------------------|----------------------------------|-------------------|-------------|

Aufgrund der bisherigen Kenntisse über die prähistorischen Siedlungsbereiche in Ufernähe war anzunehmen, dass die Wahl des Standortes für die geplante neue Trafostation im Koller gut getroffen worden war. Ein Kontrollgang bestätigte denn auch, dass hier, ca. 300 m östlich des bekannten Sied-

lungsortes «Sumpf», keine Artefakte mehr zu erwarten waren. In ungefähr 3,5 m Tiefe wurde beim Aushub für die Trafostation eine dunkelgraue humose Erdschicht durchschnitten, die keinerlei Spuren menschlicher Einwirkungen erkennen liess.

| | | | | |
|-----|-----------------------------|---------------------------------|---------------------|---------|
| 259 | Zug-Stadt 1986 Privat | Kolinplatz 1 681 660/224 485 | Haus Wadsack E G | 8 13 |
|-----|-----------------------------|---------------------------------|---------------------|---------|

Die Fassadenrenovation des Hauses lag in den Händen des archäologischen Büros Stöckli, Moudon, das zugleich auch einige bauanalytische Untersuchungen sowohl an der Hauptfront wie am rückwärtigen Hausteil vornahm. Die Kantonsarchäologie wurde an Ort über die Ergebnisse informiert: Beim 1746 erwähnten Umbau handelt es sich um einen vollständigen Neubau, der in die Lücke zwischen die beiden Häuser im Osten und Norden

gestellt wurde. Der östliche Teil des nördlichen Nachbarhauses, dessen älteste Teile ins 16./17. Jahrhundert zurückweisen, wurde später integriert. Dachstuhl und Verputz stammen aus der Erbauungszeit, ebenso die profilierten Fensterpfosten. 1928 wurden die sechs Arkaden im Erdgeschoss eingebrochen. Zur Restaurierung siehe S. 32.

Lit.: KDM ZG II, S. 506, 687.

| | | |
|-----|------------|-------------------------------|
| 400 | Zug-Kanton | Pläne-Karten-Ansichten-Stiche |
|-----|------------|-------------------------------|

Unter dieser Objektnummer werden sämtliche Hinweise auf Pläne, die das Kantonsgebiet betreffen, gesammelt. Darunter fallen nicht nur geometri-

sche Aufnahmepläne, sondern hier sollen auch Karten und Stiche zu finden sein im Sinne einer bibliothekarischen Katalogisierung.

| | | |
|-----|-----------|-------------------------------|
| 500 | Zug-Stadt | Pläne-Karten-Ansichten-Stiche |
|-----|-----------|-------------------------------|

Wie Objektnummer 400. Eine Anzahl uns bisher nicht bekannter Pläne aus der Zeit um die Jahrhundertwende wurden im städtischen Bauamtsarchiv

wieder entdeckt und auf Polyesterfolie kopiert. Sie dienen uns hauptsächlich bei der Verifizierung jüngerer Befunde.

3. SAMMELKATALOG

Der Sammelkatalog ist hauptsächlich mit Photos abbruchgefährdeter Objekte weitergeführt worden (vergleiche Tugium II, 1986, S. 78ff). Es handelt sich zumeist um Aufnahmen in letzter Minute. Objekte, von denen bekannt ist, dass sie später archäologisch untersucht werden, wurden in den Hauptkatalog integriert.

| | | | | |
|--------|---|--|----------------------------------|------|
| 300/36 | Menzingen 1986 Privat | Neudorfstrasse 6 687 345/3225 850 | Wohnhaus E | 13 |
| 300/38 | Zug-Stadt 1986 Privat 1986 abgebrochen | Ägeristrasse 98 682 420/225 000 | Wohnhaus E | 3/13 |
| 300/39 | Zug-Stadt 1986 Privat 1986 abgebrochen | Weinbergstrasse 4 682 445/224 965 | Wohnhaus E | 3/13 |
| 300/63 | Inwil LU 1975 | | Kapelle St. Katharina B F K M | 4 |
| 300/64 | Zug-Stadt 1984 Privat | St. Oswaldsgasse 11/13 Wohnhäuser 681 650/224 340 | E | 13 |
| 300/65 | Zug-Stadt 1984 Kath. Kirchgemeinde | Kirchenstrasse 681 800/224 110 | Pfarrkirche St. Michael E | 13 |
| 300/67 | Zug-Stadt 1986 Privat | Ägeristrasse 14a 681 750/224 345 | Wohnhaus E | 13 |
| 300/68 | Zug-Stadt 1986 Kanton | Postplatz 681 590/224 660 | Regierungsgebäude E | 3 |
| 300/69 | Zug-Stadt 1986 Privat abbruchgefährdet | Baarerstrasse 125 681 810/226 070 | Ökonomiegebäude E | 3 |
| 300/70 | Baar 1986 Privat abbruchgefährdet | Langgasse 683 130/227 850 | Wohnhaus E | 3 |

| | | | | |
|--------|--|--|-------------------------|----|
| 300/71 | Zug-Stadt 1986 Privat | Ägeristrasse 8-12 681 735/224 455 | Übersicht E | 13 |
| 300/72 | Menzingen 1986 Privat 1986 abgebrochen | Alte Landstrasse 687 430/225 740 | Marianum E | 3 |
| 300/73 | Zug-Stadt 1986 Privat | Alpenstrasse 2 681 500/224 970 | Wohnhaus E | 3 |
| 300/74 | Menzingen 1986 Privat | Dorfplatz 687 300/225 920 | Übersicht E | 3 |
| 300/75 | Zug-Stadt 1986 Kath. Kirchgemeinde | Herti-Allmend | Wegkreuz E | 13 |
| 300/76 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Poststrasse 681 695/224 715 | Übersicht E | 13 |
| 300/77 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde 1986 teilweise abgebrochen | Schlachthausstrasse 682 000/226 205 | Schlachthaus E | 3 |
| 300/78 | Zug-Stadt 1986 Privat abbruchgefährdet | Gotthardstrasse 17 681 610/225 130 | Gotthardhof E | 3 |
| 300/79 | Zug-Stadt 1986 Privat zerfallsgefährdet | Artherstrasse 77 681 240/223 000 | Haus Stolzengraben E | 13 |
| 300/80 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Goldgasse 681 600/224 500 | Übersicht E | 13 |
| 300/81 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Graben 681 610/224 505 | Übersicht E | 13 |

| | | | | |
|--------|------------------------------------|-------------------------------------|-------------------|----|
| 300/82 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Obergasse 681 590/224 400 | Übersicht E | 13 |
| 300/83 | Zug-Stadt 1986 Stadtgemeinde | Untergasse 681 560/224 410 | Übersicht E | 13 |
| 300/84 | Menzingen 1986 Privat | Hauptstrasse 687 080/225 910 | Wohnhaus E | 13 |
| 300/85 | Menzingen 1986 Gemeinde | Seminarstrasse 687 060/225 940 | Übersicht E | 13 |
| 300/86 | Menzingen 1986 Gemeinde | Hauptstrasse 687 410/225 805 | Spritzenhaus E | 13 |
| 300/87 | Menzingen 1986 Privat | Alte Landstrasse 687 370/225 815 | Wohnhäuser E | 13 |

Béatrice Keller